

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 98.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich röh.

Bouisson wieder Kammerpräsident

Paris, 13. Jänner. Heute nachmittags wurde die ordentliche Parlamentsession durch die Alterspräsidenten der beiden Häuser eröffnet, die Trauer- und Gedenktreden anlässlich des Ablebens des Marschalls Joffre hielten. Um 16 Uhr wurden die Sitzungen wieder eröffnet und die Wahl des Präsidiums vorgenommen. In der Kammer bewarben sich um die Stelle des Vorsitzenden der bisherige Vorsitzende Fernand Bouisson und der stellvertretende Vorsitzende Bouilloux-Lafont. Das erste Strimmium verlief ergebnislos. Im zweiten Wahlgang wurde der sozialistische Deputierte Fernand Bouisson, der schon fünf Jahre den Vorsitz in der französischen Kammer inne hat, mit 261 Stimmen zum Kammerpräsidenten wiedergewählt.

Sein Gegenkandidat, der Deputierte Bouilloux-Lafont, erhielt 220 Stimmen. Einige Stimmentzettel wurden für verschiedene andere Deputierte, einer sogar für den verkrachteten Bankier Custric, abgegeben. Zu Vizepräsidenten der Kammer wurden gewählt: Moncelle de Castellane, Deuts Pats und Leo Bouysson.

Draconische Urteile gegen Weiskruken.

Warschau, 13. Jänner. Das Bezirksgericht in Wilna verurteilte die ehemaligen Abgeordneten des weißrussischen Parlamentarischen Klubs Sawchuk, Dworzjanin, Kohnszul und Wolyniec nach mehrtägiger Verhandlung zu je acht Jahren schweren Kerker. Sechs weitere Angeklagte, die der weißrussischen Bauern- und Arbeiterpartei angehören, wurden zu Gefängnisstrafen im Ausmaße von zwei bis vier Jahren verurteilt. Den Angeklagten war Hochverrat und Umsturzgefahr zur Last gelegt worden. Nach der Verkündung des Urteiles veranfaßten die verurteilten Weiskruken eine Kundgebung gegen das Gericht. Die Polizei mußte die Versammlung mit Gewalt aus dem Gerichtssaal entfernen.

Ein kommunistisches Waffenlager in Berlin ausgehoben.

Berlin, 13. Jänner. Nach den Ermittlungen der Polizei handelt es sich bei dem Waffenlager, das gestern in einer Wohnung in der Georgenkirchstraße im Nordosten Berlins entdeckt wurde, zweifellos um ein kommunistisches Waffenlager. Für diese Annahme spricht besonders der Umstand, daß bei dem verhafteten Wohnungsinhaber Worpel neben 4000 Schuß Munition, Infanteriegewehren und Maschinengewehrschloßern eine Anzahl von Flugzeugschrauben der kommunistischen Partei gefunden wurden. Bei seiner Vernehmung erklärte Worpel, daß ihm die Waffen und das Druckmaterial vor mehreren Monaten von „Unbekannten“ zur Aufbewahrung übergeben worden seien. Gegen Worpel ist Haftbefehl wegen Verdachtes des Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz und der Vorbereitung zum Hochverrat ergangen worden.

Wahlen in Spanien am 1. März.

Madrid, 13. Jänner. In amtlichen Kreisen wird erklärt, daß die Wahlen für den 1. März werden festgesetzt werden. Die Ausschreibung derselben wird erst am 8. Februar, an welchem Tage die Wahlkampagne ihren Anfang nehmen wird, erfolgen.

Politischer Mord in Sofia.

Sofia, 13. Jänner. Einfißare der Michailowpartei haben in der heutigen Nacht den Protogerow-Anhänger Traiko Moriwitschew ermordet, der kürzlich wegen Verdachtes an einem Agenten der Michailow-Anhänger vor Gericht stand, jedoch für unschuldig befunden und freigelassen worden war. Der Mord ereignete sich gerade in dem Augenblick, wo eine Sonderkommission sich bemüht, die sich bekämpfenden beiden Lager der mazedonischen Revolutionäre zu veröhnen.

Englische Dollarleihe?

New York, 13. Jänner. (Kont.) „Evening Post“ schreibt, daß die britische Regierung, wie in New Yorker Finanzkreisen verlautet, eine Anleihe im Betrage von 500 Millionen Dollar (etwa 17 Milliarden K) aufnehmen sucht, die in den Vereinigten Staaten in Dollarschuldensausgegeben würde.

Letzte Vorbereitungen zum Kampf in Genf.

Die militärische Be'pizelung Deutschlands geht weiter.

Paris, 13. Jänner. „Zeit Parisien“ erzählt zu der gestrigen Sitzung der sogenannten Botschafterkonferenz, welche sich aus dem englischen, dem belgischen, dem italienischen, dem japanischen und dem französischen Botschafter zusammensetzt, daß den Gegenstand derselben eine Art Uebersicht über die Lage im verfloßenen Jahre gebildet hat. Die Botschafterkonferenz ist bekanntlich mit der Aufsicht über die Ausführung der Friedensverträge betraut. Ihre Aufmerksamkeit wendete sich gestern einigen delikaten Fragen, die hauptsächlich die Lage in Deutschland betrafen, zu. Die Militärattachés der Alliierten in Berlin, welche bis zu einem bestimmten Maße den der interalliierten Kontrollkommission zugewiesenen Wirkungskreis nach deren Auflösung gerührt haben, sind gegenwärtig damit betraut, darüber zu wachen, ob

die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages respektiert werden. Sie sollen der Botschafterkonferenz ein sehr interessantes Material über Rüstungen Deutschlands überreichen haben.

Dem „Zeit Parisien“ ist nichts bekannt, zu welchen Ergebnissen die Botschafterkonferenz gestern gelangt ist.

Es sei aber möglich, daß den Vertretern Deutschlands im gegebenen Augenblicke, wenn sie vielleicht einen unzulässigen Ernst würden ausüben wollen, die interessantesten Feststellungen vorgelegt würden.

Den letzten Informationen zufolge soll die Botschafterkonferenz gestern ein Dokument redigiert haben, welches im Laufe der nächsten vierzehn Tage den interessierten alliierten Regierungen übermittelt werden wird.

Polen sucht Hilfe bei Frankreich.

Paris, 13. Jänner. Außenminister Briand hatte heute eine längere Unterredung mit dem polnischen Außenminister Jaleski. Angefaßt der bevorstehenden Ratstagung in Genf, wo der deutsche Protest gegen die Bedrückung der deutschen Minderheiten in Polen zur Debatte steht, gewinnt diese Unterredung eine große Bedeutung. Die Stimmung in Pariser Reichskreisen spiegelt ein Artikel des „Journal“ wieder, in dem es u. a. heißt:

Wir sind am Vorabend der internationalen Beratungen, deren Mittelpunkt Polen bilden wird,

das aber durchaus nicht diese Aufmerksamkeit suchte und den Beratungen nicht den Anschein eines Kampfes geben will. Die Deutschen sind die letzten, die das Recht haben, sich zu wundern, daß die Gegner der Revision der Friedensverträge Maßnahmen zur Durchkreuzung ihrer Aktionen treffen. Die Revision der Friedensverträge ist geeignet, nur neue Wirren zu schaffen, und würde kein Heilmittel für die Krankheiten, unter denen die Welt leidet, bringen. Die einzige beruhigende Lösung ist die lokale Durchführung der Friedensverträge und die solidarische Zusammenarbeit.

Quertreibereien gegen Curtius.

Berlin, 13. Jänner. (Eigendbericht.) Für die politische Entwicklung in Deutschland ist eine Mitteilung bemerkenswert, die der „Schnelldienst“, ein Nachrichtenbüro des Hugenberglanzens, verbreitet. Darnach hofft man in Reichskreisen, daß die Verhandlungen in Genf, an denen der Reichsaussenminister Curtius teilnimmt, ergebnislos sein würden. Dann würde Curtius von der deutschen Volkspartei gelassen werden, und diese Partei wäre reif für eine Koalition mit den Hafenkreuzlern.

In der Tat ist Curtius so gut wie der einzige in der volksparteilichen Fraktion, der noch die Traditionen Stresemanns aufrecht erhält. Die ganze übrige Partei befindet sich auf dem Abmarsch ins Lager der äußersten Reaktion. Sie regiert zusammen mit den Nationalsozialisten in

Thüringen und Braunschweig, sie will auch in Sachen der Nationalsozialisten ans Ruder bringen, und jetzt arbeitet sie auch auf die Auflösung des Landtags in Anhalt hin, damit an die Stelle der gegenwärtigen Linkeregierung eine Regierung mit den Hafenkreuzlern trete. Außer dem Zentrum und der böhrischen Volkspartei und den Resten der Demokraten sind jetzt also alle bürgerlichen Parteien bereit, den Nationalsozialisten zur Macht zu verhelfen.

Berlin, 13. Jänner. (Walff.) Das Reichskabinett beschäftigte sich heute Nachmittag mit der bevorstehenden Tagung des Völkerbundsrates. Der Reichsminister des Auswärtigen erstattete eingehenden Bericht über die in Genf zu behandelnden Fragen. Die hierüber gepflogene Aussprache ergab vollkommene Einmütigkeit über die von der deutschen Delegation einzunehmende Haltung.

Stechbriefe gegen rumänische Falcisten.

Bukarest, 13. Jänner. Heute wurden gegen sieben Führer der faschistischen Bewegung Stechbriefe erlassen, darunter auch gegen Corneliu, Zelen und Codraru. Diese Maßnahme wird mit der unzufriedenheit Tätigkeit dieser Bewegung und mit den unlängst erfolgten Angriffen in Bukarest begründet, bei dem der Direktor des Blattes „Diminoata“ hätte erschossen werden sollen. Die Faschisten waren in zwei Gruppen organisiert, befaßen ihre Kommandanten und Uniformen. Der Oberkommandant der faschistischen Abteilungen erließ unlängst einen Aufruf zum Angriff. Man nimmt an, daß dieser Aufruf gegen die heutige Staatsordnung gerichtet war.

Vertragsverhandlungen mit Jugoslawien.

Prag, 13. Jänner. Die handelspolitischen Verhandlungen mit Jugoslawien werden am Dienstag, den 20. Jänner 1. J. in Prag eröffnet werden. Führer der jugoslawischen Delegation ist der Sektionschef im Belgrader Handelsministerium, Milivoje Bilja.

Die tschechoslowakische Delegation setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Für das Landwirtschaftsministerium Ministerialrat Dr. Frankenberg und Obersektionsrat Dr. Brädel, für das Handelsministerium Ministerialrat Dr.

Dehl und Sektionsrat Dr. Jalesch, für das Finanzministerium Sektionsvorstand Dr. Martinet und Ministerialoberkommissar Dr. Fialo, für das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten die Oberkommissare Ing. Chocholousek und Dr. Storkovitsch. Vorsitzender der tschechoslowakischen Delegation ist Ministerialrat Dr. Friedmann.

Ungarn verhandelt mit Oesterreich.

Wien, 13. Jänner. Die heute in Wien eingetroffene ungarische Vertragsdelegation begab sich nach ihrer Ankunft in das Bundeskanzleramt, um die Besprechungen mit dem Chef der handelspolitischen Abteilung, Sektionschef Dr. Schäffer aufzunehmen.

Farmer-Pilfsaktion.

Washington, 12. Jänner. Mit Genehmigung des Präsidenten Hoover richtete heute das hiesige Hauptbüro des amerikanischen Roten Kreuzes einen Aufruf an seine 3000 Zweigstellen in den Vereinigten Staaten, in dem sie aufgefordert werden, so schnell wie möglich zehn Millionen Dollar zu sammeln, um den durch die Dürre des letzten Sommers ins Elend geratenen Farmern Nahrungsmittel und Kleidung sowie Futter für ihr Vieh liefern zu können. In dem Aufruf wird jeder Vorgesell: mitgeteilt, welchen Prozentsatz der vorgezeichneten Gesamtsumme sie aufzubringen habe.

Rettung durch den Fascismus.

Die Not der Zeit drängt breite Schichten, die früher indifferent bei Seite standen, in die politische Arena. Erwerbslos geworden oder in den Grundlagen ihrer Existenz erschüttert, sehen sie sich gezwungen, nach den Ursachen und nach Hilfe auszuschaun. Wohin sie flüchten, herrscht Zerrissenheit, Unsicherheit, Unrecht, Not und Elend, eine Krise von nie dagewesenen Dimensionen schneit in heftigen Zitterden kranken Wirtschaftskörper. Wer soll helfen, wer Rettung bringen, Rettung nicht in ferner Sicht, sondern augenblicklich! Als politische Analphabeten werden sie leicht das Opfer geistiger Quackalber, der Radikalinfekt von links und rechts. Mit gut herausgeputzten Phrasen garniert kann ihnen der hanebüchene Unstimm als volkswirtschaftliche Weisheit vorgegetragen werden, sie merken es nicht. Drittes Reich, Frechung der Fisknechtschaft, Befreiung von der Tributpflicht, Freiheit und Brot — in den trüben Gewässern der heutigen wirren Zeit schnappen die dummen Karpfen gierig nach diesen Ködern. Daß morgen das gesamte Wirtschaftsleben stille stehen müßte, wenn heute das nationalsozialistische Programm erfüllt und die „Fisknechtschaft gebrochen“ werden würde und daß jene, die heute kaum Brot, morgen nur Steine zu essen hätten, darüber denken die Wirtköpfe, deren Gedankenlosigkeit durch entsefelten Fanatismus unterstützt wird, nicht nach. Hypnotisiert starren sie nach dem Reiter aus, nach der „starken Hand“, die sie so rasch als möglich aus dem wirtschaftlichen, sozialen und nationalen Chaos hinausführt und sie werden es nicht gewahrt, daß ihnen als Reiter der Wolf im Schafspelz naht. Die alten Unterdrücker des Volkes, sie bedienen sich nicht mehr der abgebrauchten Mittel des Seelenfangs, sie haben sich ein scheinfaschistisches Mäntelchen umgehängt. Wehe den Betrogenen, wenn sie erst einmal den alten, entthronten Mächten von früher wieder zur absoluten Herrschaft verholpen haben sollten!

Gerade zur rechten Zeit erinnert Angela Balabanoff, die ehemalige Redaktionskollegin Mussolinis, in einem Buche („Wesen und Werden des italienischen Fascismus“, Verlag Deh und Co., Wien-Verlag) daran, welcher Unterschied zwischen dem Worten und Verheißungen des Fascismus einerseits, seinen Handlungen, wenn er zur Macht gelangt ist andererseits liegt. In diesem den Fascismus und Mussolini bis zur Seele entlarvenden Buche legt sie dar, daß sich der italienische Fascismus ebenso freibeitlich, sozial und revolutionär aufgetan hat, wie gegenwärtig seine deutsche Abart. Er war republikanisch, solange die republikanische Rolle in der Bevölkerung Anklang fand. Am 24. März 1919 erklärte Mussolini, der Fascismus wolle, es möge einer Nationalversammlung die Frage ob Monarchie oder Republik zur Entscheidung vorgelegt werden und natürlich sei der Fascismus „gegen jede Art von Diktatur“. Am 22. Oktober 1922 aber sagte derselbe Mussolini zum König ergebungslos: „Ich bringe Eurer Majestät das Italien von Vittorio Veneto, das sich neuen Siegen weicht und bin Eurer Majestät getreuer Diener“. Am 30. März 1919 gegebenes Versprechen, er werde gegen jede Art Diktatur sein, zu erbärten, sagte er am 11. November desselben Jahres: „Wenn morgen unsere schlimmsten Gegner Opfer eines Ausnahmeregimes sein sollten, würden wir uns dagegen auflehnen, denn wir sind für alle Freiheiten, gegen jegliche Tyrannei“. Und zwei Tage später: „Es handelt sich um die heiligste Sache der Welt: . . . Die Freiheit! Zu ihrem Schutze sollte es keiner geistlichen Gewalt bedürfen. . . Wir wollen die Freiheit für alle, wir wollen . . . daß der allgemeine Wille und nicht der Wille einer Gruppe oder eines Einzelnen herrsche“. Diese Freiheit für alle sieht heute so aus, daß es in ganz

Italien keine andere als eine faschistische Presse gibt, daß der Faschismus, zur Macht gelangt, hunderte Gewerkschaftshäuser niederbrannte und plünderte, tausende politische Gegner einverleibte, ins Exil verjagte oder auf einsame, öde Inseln verbannte und jede, auch die allergeringste freie Meinungsäußerung in der Politik oder auch in der Wissenschaft brutal unterdrückte. Flöten nicht auch die Falckenkreuzer heute von Freiheit und Kampf gegen die Tyrannei?

Der gleichartigen Methoden des deutschen und des italienischen Faschismus gibt es noch mehr. Wie die Nationalsozialisten das Dritte Reich, so versprach Mussolini den „Korporativen Staat“, der unter seiner Leitung alle Klassengegensätze beseitigen, den Staatshaushalt ins Gleichgewicht bringen und die wirtschaftliche Errettung bringen werde. In der Tat hat das faschistische Regime Italiens es verstanden, die Welt über die wahren Verhältnisse im Lande zu täuschen und nicht wenig trugen dazu die einseitigen oder verlogenen Berichte und Darstellungen deutscher, mit dem Faschismus liebäugelnder bürgerlicher Kreise bei. Jeder, der ein paar Wochen seiner Urlaubszeit in Italien verbrachte und dort mit dem Volke nur in der Gestalt von Hotelportiers, Kellnern und Fischweibern in Berührung kam, spielte den Erforscher italienischer Verhältnisse, erzählte breitspurig, wie dort „alles ganz anders“ geworden sei, daß Ruhe und Ordnung herrsche und das Land paradiesischen Zuständen entgegengeführt werde. Bei ihrer Abneigung gegen demokratische Regierungsmethoden ließen sich die bürgerlichen Besucher Italiens gerne von den potenten Dörfern des „Wohlstandes“ und der durch Rizinisöl und die faschistischen Revolver hergestellten äußeren „Ruhe und Ordnung“ faszinieren.

Hat es nun der Faschismus wirklich vermocht, mit den Nachkriegsproblemen besser fertig zu werden als die demokratische regierten Staaten? Lange genug konnte Mussolini dem italienischen Volke und dem Auslande vorspiegeln, daß es im Lande eine Finanzkrise, wie sie fast alle anderen Länder Europas erschütterte, nicht gebe, doch vor kurzem mußte er eingestehen, daß die Wirtschaftskrise mit allen ihren Begleiterscheinungen vor Italien nicht halt gemacht hat und daß auch der Faschismus den Niedergang der Wirtschaft, sowie die Zerrüttung der Staatsfinanzen nicht im geringsten aufgehalten hat. Und nicht nur dies. Der Mangel jeder öffentlichen Kritik und Kontrolle hat es mit sich gebracht, daß der Staatsapparat bis ins innerste Mark von Korruption zerfressen ist. Am den Staatshaushalt auszubalanzieren, half sich der Faschismus — und dies ist das Geheimnis des bestaunten Wunders — durch den Verkauf von Staatsbetrieben an die Privatindustrie. Es gibt keine größere Aktiengesellschaft, deren Verwaltungsrat, wie Angelika Balabanoff ausführte, nicht einen von der Regierung ernannten faschistischen Abgeordneten und Senator zum Mitglied hätte und damit ist die Kapitalistenklasse mit der Regierung durch ein weitverzweigtes Korruptionssystem auf Gebeiß und Verderb verbunden. Der Zusammenbruch dieses durch und durch korrupten Systems konnte nicht ausbleiben. Neue Schichten, welche

dem Faschismus zum Siege verholfen haben, ernten nun den Lohn. Wie gewirtschaftet wird, geht daraus hervor, daß die faschistische Regierung 40.000 subalterne Eisenbahner entlassen und dafür faschistische Günstlinge zu weit höheren Bezügen eingestellt hat, wodurch die Kosten für das Eisenbahnwesen um rund dreiviertel Milliarden gestiegen sind. Insgesamt sind die Kosten für die Beamtenchaft, die eine einzige, das ganze Land umspannende Spionageorganisation bildet, im Laufe von drei Jahren von rund 4000 auf 5700 Millionen Lire gestiegen. Der wirtschaftliche Ruin des Landes drückt sich aber vor allem in seiner Arbeitslosenzahl aus, dabei erhalten die Arbeitslosen nur durch 60 Tage Unterstützung. Trotz des Faschismus oder

eigentlich eben wegen des Faschismus geht es in Italien rapid bergab, wofür als Beweis noch nur die eine Ziffer dienen möge: innerhalb sechs Jahren ist die Auslandsverschuldung des Landes um 600 Millionen Dollar gestiegen!

Das sind also die Früchte der gepriesenen Diktatur und des Regierens der „starken Hand“. Ein von Korruption zerfressener Verwaltungsapparat, gesteigerte Staatsschulden, Abgründe des Wirtschaftslebens, Unfreiheit des Volkes, gesteigerte Ausbeutung und grenzenlose Unterdrückung der Arbeiterschaft, das ist Mussolinis „Drittes Reich“. Welcher deutsche Arbeiter verspürt ein Verlangen, sich und seine Klasse nach Mussolinischem Rezept erretten zu lassen? . . .

Monieur Madelin und die Saar.

Auch eine Folge des 14. September.

Als die Saar zu einem politischen Flusse machend, der Versailler Vertrag ihr Bett aus dem Gefüge des Deutschen Reiches löste und für fünfzehn Jahre der Verwaltung des Völkerbundes unterstellte, geschah es um der Kohle willen. Ausdrücklich bestimmte der erste Artikel des Abkommens, der sich mit der Saar befaßt, daß als „Ersatz für die Zerstörung der Kohlengruben in Nordfrankreich“ Deutschland an Frankreich „das vollständige und ungeteilte Eigentum an den Kohlengruben im Saarbecken abzutreten habe. So unzweifelhaft in den Jahren 1914 bis 1918 die französischen Kohlengruben in den Departements Nord- und Pas-de-Calais teils durch die Kriegshandlungen, teils auch planmäßig von den Deutschen lahmgelegt worden sind, so zweifelhaft bleibt es freilich, ob Frankreich nur der Reparation wegen das Saarland aufs Korn nahm. Schon sehr früh nämlich brachte die bekannte Amerikensendeschiff der sechs großen deutschen Wirtschaftszweige auch französische Industrielle auf den Geschmack; 1916 bereits wurde von diesen Kreisen die Lösung ausgegeben, Frankreich müsse zur Sicherung seiner wirtschaftlichen Unabhängigkeit zu den lothringischen Erzgütern die Kohle des Saarbeckens fordern; schrien die deutschen Bergbauindustriellen: Erz gehört zur Kohle, also her mit Brien und Longwy!, so antworteten die französischen Minenherren: Jawohl, Kohle gehört zum Erz, her mit der Saar!

Aber ob Reparation, ob ökonomischer Imperialismus — in dem einen wie in dem anderen Fall war die Kohle die Hauptursache, der Mensch, der um die Kohlenhalde herumwohnte, eine vollkommenere Lebensform!

Bis ganz nach dem Muster deutscher Anexionisten die Oberlehrer kamen und die handfesten Angliederungswünsche der Herren von Kohle und Eisen mit einer „historischen Rechts“-Brüde übergoßen. Eine üppige Propaganda-Literatur krebste emsig damit, daß schon im Altertum Kelten an der Saar siedelten, daß Saarbecken im fünften Jahrhundert zum fränkischen Königreich Austrasien und im neunten zum Herzogtum Lothringen gehörte, daß um 1660 ein Graf von Nassau-Saarbrücken die Oberhoheit der französischen Ludwigie anerkannte, daß zur Zeit Napoleons die Trilofore auch an der Saar wehte und so fort. Schlussfolgerung, wie sie das 1918 erschienene Werk eines hervorragenden Mitglieds

des Pariser Instituts zieht: „Wenn Frankreich und seine Verbündeten wirklich für Recht und Freiheit der Völker kämpfen, ist es ihre Pflicht, Saarbrücken, Saarbrücken und das ganze Saarbecken als lothringisches Land an Lothringen, das heißt an Frankreich zurückzugeben.“ Als denn im November 1918 die Pollux in Saarlouis einrückten, kündigte ihr General der Stadt pomphaft die „Befreiung vom deutschen Joch“ an.

Ist aber die Forderung, daß wegen der Kohle, also wegen des Kapitals, also wegen des Profits dreiviertel Millionen Menschen für nichts zu achten, zu entziehen und zu vergeltigen seien, bei aller Brutalität wenigstens aufrichtig und ehrlich, so stinken alle auf „historisches Recht“ gegründeten Ansprüche wie ein fauler Schellisch nach schlimmer Dummheit. Kelten, Austrasier, Franken, Nassauer Grafen, französische Ludwige — das ist die von Motten zerfressene Trüdelbude der Vergangenheit, ist Tod, ist Verwesung. Im zwanzigsten Jahrhundert aber hat der Lebende Recht, und aus dem Willen der Lebenden vermag, trotz der durchaus fogenhaften 150.000 Saarlöcher, die Clemenceau bei den Vorfriedensverhandlungen der Alliierten als angeblich „französisch gekannt“ aufmarschieren ließ, Frankreich kein Gran Recht auf das Saargebiet abzuleiten. Da der letzte Graf von Nassau-Saarbrücken, ein 1797 verstorbener Heinrich, seine unangeordnete Lebensgefährtin, die Tochter des Gänsehirsens von Jeching, zur Baronin Ottweiler gemacht hatte, prozeßierten die Kinder aus dieser illegitimen Verbindung nach dem Tode ihres Erzeugers gegen die erlauchte Verwandtschaft um das Erbe. Sollte es zufällig heute noch Nachkommen des Jechinger Gänsehüters aus dieser Linie geben, sie hätten fürwahr mindestens einen ebenso großen moralischen, juristischen und historischen Rechtsanspruch auf das Saargebiet wie die französische Republik.

Hat man seit Locarno und der deutsch-französischen Verständigungspolitik in den naheliegenden Schichten Frankreichs mit diesen unwürdigen Faren Schluß gemacht, so ist doch die Vernunft noch keineswegs bei allen Franzosen eingekerkert. Beweis: als ganz vor kurzem in Paris die „Französische Vereinigung Saar“ den zweihundertfünfzigsten Gründungstag der feste Saarlouis durch Ludwig XIV. feierte, hielt ihr Louis Madelin einen gelehrten Vortrag mit der Spitze: Siefern wir das Saarbecken als lothringisches Gebiet nicht an Preußen aus! Madelin ist nicht der erste Befte, ein etwas wässriger Historiker, der es aber bis zur Mitgliedschaft der französischen Akademie gebracht hat, und mit Wollust triete er sich in die alte Mottenfeste, daß der Stund nur so tobte: Ludwig XIV. und Vandana,

Napoleon I. und der Marschall Ney, feilsch-lothringischer Boden und französische Bestimmung, Saarlouis, das „Arbid einer französischen Stadt“, und laut erhob er im Namen der Gegenwart, i wo!, im Namen einer Vergangenheit, die die Saarlöcher an unsere Rasse ansieht. Widerspruch dagegen, daß die Pariser Regierung etwa nach der Räumung des Rheinlandes auch noch den Verzicht auf die Saar ausspreche, hat die Artikel des Friedensvertrages in Kraft zu lassen. Nach allem, was seit 1918 die Deutschtät des Saargebietes bekräftigt hat, regnet der alte Herr noch damit, daß 1935 bei der Abstimmung die Saar die „preussischen Ketten“ abschütteln werde.

Solcher M a d e l i n s, kurz, verbohrt, von der Welt nur Frankreich lebend, gibt es noch mehr, und sie sind stets bereit, ihren B r i a n d s in die Suppe zu spuden. Aber wenn sie sich heute hoffnungslos tummeln als noch eben und die Luft wieder mit Argumenten erschüttern, die an die eingefrorenen Löwe aus Münchhausen: „Poltron erstarren, so trägt der 14. September 1930 in Deutschland ein gut Teil Schuld daran. Sie dürfen sich darauf berufen, die alten nationalfischen Kracher von vorgestern, daß die Rheinland-Räumung bei den Wahlen von einer lebenden Orgie der Neudachselst quittiert worden sei. Deshalb keine neuen Jugendsünden! Deshalb an der Saar festhalten! So schief diese Beweisführung ist, da mit allem die Nationalhysteriker haben und drüben einander die Haken in die Rüche jagen, so bleibt der Hillelei doch das unbestrittene „Verdacht“, daß die Madelins mit ihren verschimmelten Prophen wieder Gehör finden und daß den „guten Europäern“ in Frankreich die einzig vernünftige Lösung der Saarfrage, die baldige, abstimmungslose Rückgabe des deutschen Gebietes an Deutschland, wahrhaftig sauer genug gemacht wird.

Hermann Wendel.

Exekution der Internationale proletarischer Freiender.

Am 5. Jänner versammelte sich in Kuffing die auf dem Bodenbacher Kongreß gewählte Exekutive zu ihrer ersten Sitzung. Es wurde davon Kenntnis genommen, daß sich die Völkervereinigungen anlässlich der Berichterstattung über den abgehaltenen Kongreß sämtlich für dessen Beschlüsse erklärt haben.

Eine Reihe von Resonanzen zur I.P.F. lagen vor. Zwei Organisationen wurden aufgenommen, während über andere noch Beschluß gefaßt werden wird.

Die Exekutive stellt gegenüber den Veröffentlichungen der kommunistischen Presse über die Ergebnisse des Bodenbacher Kongresses fest, daß der I.P.F. nach wie vor Wien ist und nicht nach Berlin verlegt wurde. Demnach treiben die K o m m u n i s t e n mit dem Namen der I.P.F. Mißbrauch, und die Exekutive behält sich vor, dagegen die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen. Die Aneignung unseres Namens durch die kommunistische Minderheit ist nur ein Beweis ihrer Schwäche, da sie ihren nach der Spaltung freiwillig gewählten Namen „Internationale der kämpfenden Sozialisten“ bereits preisgegeben hat.

Die Exekutive fordert alle der I.P.F. (Wien) Angehörigen auf, über die Spaltungsmandate der Kommunisten zur Tagesordnung überzugehen und sich mit ihrer ganzen Kraft dem Kampfe gegen den Mikrofaschismus zu widmen.

Bezeichnet: Hartwig, Reßler, Konzal, Sieber.

Billo, Sohn von Wotan

von J. O. Cur. O.J.A.

(Copyright by Franck'sche Verlagshandlung Stuttgart.)

Am Witternacht stand der Vollmond hoch über der kleinen Lichtung. Repepe schloß in dem Zelt. Billo hatte sich im Schatten eines Baumes hinter dem Feuer niedergelauert und noch etwas weiter im Hintergrund lag Carvel, am Rande eines Tannendickichts, in tiefem Schlummer. Mann und Hund waren müde. Sie hatten eine weite und schnelle Reise hinter sich und hörten nichts mehr in ihrem Schlaf.

So weit und so rasch wie die Zoggar waren sie aber doch nicht gegangen. Von Sonnenaufgang bis Witternacht hatte er fünfundsiebzig Kilometer zurückgelegt, als er zu dieser späten Stunde die Lichtung betrat, auf der Bierrots Hütte gestanden hatte. Vom Waldbrand aus hatte er zweimal gerufen. Als seine Antwort erfolgte, blieb er im Mondlicht stehen und horchte. Hier mußte Repepe auf ihn warten. Er war müde aber selbst Er schöpfung vermochte nicht das Feuer, das in ihm brannte zu dämpfen. Schon den ganzen Tag hatte es gegläht, und jetzt wirteten seine alten, leidenschafterfüllten Träume in so unmittelbarer Nähe der Erfüllung wie be rauschender Wein auf das Blut in seinen Adern. Er rief ein zweitesmal. Sein Herz schlug vor Erwartung, während er horchte. Keine Antwort. Da stockte ihm der Atem. Er streckte die Nase in die Luft — von irgendwoher kam ihm der schwache Geruch eines rauchenden Feuers entgegen.

Nach der Gewohnheit der Waldbewohner drehte er sich gegen den Wind, der wie ein schwacher Atemzug unter dem sternbesäten Himmel wehte. Er rief jetzt nicht mehr, sondern eilte geradewegs über die Lichtung. Repepe war dort drüben, irgendwo, und schlief neben

ihrem Feuer. Da entfuhr seiner Kehle ein leiser, frohlockender Ruf. Er kam an den Waldrand. Ein glücklicher Zufall führte ihn auf überwachsene Spuren. Er folgte ihnen, während der Geruch, dem er nachging, immer stärker wurde.

Wie er als Waldbewohner gewohnt war, verfolgte er in aller Vorsicht seinen Weg. Kein einziger dürre Ast knackte unter seinen Füßen. Lautlos schlich er durch das Unterholz und als er endlich auf die kleine Lichtung trat, von der noch tannendüsterer Rauch von Carvels Feuer in krauselnden Schwaden zum Himmel stieg, bewegte er sich so leise, daß nicht einmal Billo etwas vernahm. Der Anblick des Zeltes ließ die Zoggaris Herz schneller schlagen. Tageshelle lag über der Lichtung, auf der er stand, und vor dem Zelt konnte er etwas wie Kleidungsstücke einer Frau im Mondlicht hängen sehen. Lautlos wie ein Fuchs schlich er weiter und stand im nächsten Augenblick schon vor dem Eingang zum Zelt. Er hatte die Hand an das Tuch gelegt, das den Eingang verschloß, und neigte den Kopf nach vorn, um zu lauschen. Da, er hörte sie atmen. Er wandte den Kopf, das Mondlicht schien ihm voll ins Gesicht. Seine Augen glühten wie die eines Berrückten. Behutsam zog er das Tuch zur Seite.

Ein Geräusch konnte es nicht gewesen sein, das Billo, der etwa zwölf Meter entfernt lag, aus dem Schlaf aufwachte. Vielmehr war es die Witterung. Erst zuckte seine Nasenspitze, dann rührte er aus dem Schlaf auf. Einen Augenblick lang starrten seine Augen auf die gebaute Gestalt vor dem Eingang zum Zelt. Er rief, daß es nicht Carvel war. Die alte Witterung — der Bestie — hing ihm plötzlich in die Nase wie verhaßtes Gift. Er sprang auf und blieb laut knurrend mit gespreizten Beinen und gefleckten Zähnen stehen. Mit einemmal war die Zoggar verschunden. Aus dem Zelt drang ein Geräusch, wie wenn sich die Körper zweier

Menschen plötzlich bewegten, der erschrockene Ausruf eines Menschen, der aus dem Schlaf gerissen wird — und dann ein Schrei, ein leiser, halberstirter, furchtbarer Schrei. Als Antwort sprang Billo von seinem Lager auf und knurrte laut und drohend.

Am Rande des Tannendickichts wälzte sich Carvel unruhig hin und her. Sonderbare Laute störten seinen Schlaf; Schreie, die dem Er schöpfen Traumbilder vorgaukelten. Endlich lag er auf, sprang von einem plötzlichen Schrecken gejagt, auf die Füße und stürzte zum Zelt. Repepe stand auf der Lichtung und schrie den Namen, den sie ihm gegeben hatte — „Dokimow Jeem — Dokimow Jeem — Dokimow Jeem.“ Weiß und schlaf stand sie dort. In ihren Augen spiegelten sich die Sterne und als sie Carvel erblickte, streckte sie ihre Arme in die Luft und rief immer weiter:

Dokimow Jeem — ho — ho, Dokimow Jeem —

Aus dem Zelt drangen der Lärm eines wütenden Tieres und das Stöhnen eines Menschen an sein Ohr. Er vergaß, daß er gestern Abend erst gekommen war und zog die „Weiße“ mit einem Freudenschrei an seine Brust. Die „Weiße“ klang ihre Arme um seinen Hals und stöhnte:

„Dokimow Jeem — die Bestie — ist dort drinnen! Die Bestie von Lac Bain und Billo —“

Das ohrlide Gesicht Carvels strahlte in dem Augenblick, als er Repepe auf die Arme nahm und mit ihr fortstieß von den entsetzlichen auslenden Lauten. Im Tannendickicht machte Carvel halt. Repepe hielt ihre Arme noch immer um seinen Hals geschlungen. Er fühlte ihren Schreden an dem Zittern ihres Körpers. Sie lauschte, während ihre Augen auf seinem Gesicht ruhten. Carvel brühte sie noch fester an seine Brust und preßte sein Gesicht an ihre Wangen. Einen Augenblick lang spürte er ihren

heißen Atem auf seinen Lippen. Dann hörte er sie mit leiser, zitternder Stimme die Worte flüstern:

„O, o Dokimow Jeem —“

Als Carvel mit seiner Pistole in der Hand allein zum Zelt zurückkehrte, stand Billo vor dem Eingang und wartete auf ihn. Carvel hob ein brennendes Stück Holz vom Boden auf und ging in das Zelt. Als er wieder heraustrat, war er schneeweiß im Gesicht. Er warf das Holz ins Feuer und kehrte zu Repepe zurück. Er hatte sie in seine Decken gewickelt, kniete sich jetzt neben ihr nieder und legte seinen Arm um sie.

„Er ist tot, Repepe.“

„Tot, Dokimow Jeem?“

„Ja, Billo hat ihn getötet.“

Der Atem schien ihr zu stocken. Mit zärtlich flüsternder Stimme erzählte er Repepe, mit den Lippen ihre Haare berührend, wie er sich ihr Paradies erträumte.

„Niemand wird es wissen, mein Diebling. Heute nacht noch will ich ihn begraben und das Zelt verbrennen. Und morgen brechen wir dann nach Nelsons Hufe auf, zum Missionar. Dann kehren wir wieder zurück und dort, wo die alte Hütte stand, will ich eine neue bauen. Siehst du mich dann, Ra Sahaher?“

„Oui, ja, Dokimow Jeem — ich liebe dich —“

Plötzlich wurden die beiden unterbrochen. Billo stieß sein Triumphgeschrei aus, das über das Dach des Waldes hinaus bis in den Sternennacht drang und die istsenstillen Weiten unter dem Himmel erfüllte, ein frohlockendes Geheul über seine Heldentat vollzogener Rache. Allmählich erlosch auch das Echo dieses Geheuls; erneut trat tiefe Stille ein. Unendlicher Friede lag in dem laisen Flüstern der Wälder. Oben im Norden ertönte der Lärm eines Tauchervogels.

Ende.

Für den Ausbau der Pensionsversicherung

Auf der großen Kundgebung der freigeberischen-organisierten Angestellten in Kuffing, die am Sonntag in Kuffing stattfand, wurde folgende Resolution angenommen:

Die am 11. Jänner 1931 in Kuffing überaus zahlreich versammelten Vertreter sämtlicher Kreise und Gruppen in Höhen des Allgemeinen Angestelltenverbandes Reichberg, ebenso die mitversammelten Vertreter der übrigen freigeberischen Angestelltenorganisationen im Deutschen Gewerkschaftsbund nehmen den Bericht über die Dringlichkeit einiger Forderungen nach weiterem Ausbau der Pensionsversicherung der Angestellten zustimmend zur Kenntnis.

Die Tagung spricht den freigeberischen Verbänden sowie deren Körperschaften und Vertretern für die bisher auf diesem Gebiete geleisteten Arbeiten den besten Dank und die volle Anerkennung aus.

Die Tagung stellt einmütig fest, daß das seit 1. Jänner 1929 in Kraft stehende jetzige Pensionsversicherungsgezet der Privatangestellten nicht alle berechtigten Forderungen erfüllt hat. Bei vollster Anerkennung der durch dieses Gezet gegenüber den früheren Bestimmungen erzielten Fortschritte muß vor allem die durch die vom damaligen Fürstregierungsminister und der damaligen Regierung vorgenommene Abänderung des ursprünglichen Entwurfes verursachte unzureichende Auswertung der Renten und Anwartschaften der sogenannten Altersversicherten und Altersrentner und das Fehlen jener Maßnahmen, die den Übergang zu erleichtern hätten, hervorgehoben werden.

Dieser Umstand macht sich besonders in der jetzigen Zeit der gemäßigten Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit für die Versicherten und Rentner überaus nachteilig fühlbar.

Da die Anwartschaften dieser Versicherten und Rentner auch nach dem neuen Gezet noch keine solche Höhe erreicht haben, um ihnen entsprechende, das Leben sichernde Renten zu gewährleisten, ist ihre Auswertung und Erhöhung unerlässlich, die in erster Linie durch die Einrechnung der nicht-versicherten Dienstzeit erreichbar erscheint.

Unter vollster Anerkennung der Bemühungen des Direktors Prof. Dr. Schönbaum, nach der Ablehnung eines Staatsbeitrages zu diesem Zwecke eine halbwegs tragbare Schaffung dieser Möglichkeit durch eine auf einen längeren Zeitraum verteilte freiwillige Beitragsleistung zu finden, muß mit Bedauern festgestellt werden, daß der aus der letzten Sitzung der ministeriellen Kommission hervorgegangene Entwurf leider nicht voll befriedigt. Die Tagung gibt aber die bestimmteste Hoffnung Ausdruck, daß der für die allernächste Zeit erwartete Antrag mit erschöpfendem Motivbericht zur Durchführung die vorhandenen Bedenken durch sichtbare Verbesserungen aufhebt.

Nach wie vor sieht die Tagung auf dem Standpunkt, daß es Pflicht des Staates wäre, durch einen genügenden Staatszuschuß die völlige Anrechnung der ganzen unversicherten Dienstzeit zu bewerkstelligen.

Eine unerlässliche und unaufschiebbare Notwendigkeit ist ferner der endliche Abschluß zwischenstaatlicher Ueberweisungsverträge mit allen in Betracht kommenden Staaten, wie solche schon anderwärts getätigt wurden. Der jetzige Zustand der Vertragslosigkeit hat zur Folge, daß die in den einzelnen Staaten zurückgelegten Versicherungszeiten den Versicherten und Rentnern verloren gehen oder — soweit es die Bestimmungen in den einzelnen Staaten je nach der Dauer der jeweils zurückgelegten Versicherungszeiten überhaupt ermöglichen — nur unter schwer tragbaren Selbstopfern und sonstigen Benachteiligungen aufrecht erhalten sind. Die Tagung erwartet daher in allernächster Zeit den Abschluß von Staatsverträgen mit allen in Betracht kommenden Ländern zur Behebung dieser Schädigungen.

Eine für Versicherte und Rentner sehr nachteilig wirkende Bestimmung ist auch der in der

Zeit von Wirtschaftskrisen öfters vorkommende Uebertritt aus der Pensions- in die Sozialversicherung. Zur Hintanhaltung der sich daraus ergebenden Schädigungen verlangt die Tagung eine besondere gesetzliche Aenderung durch ein Spezialgezet zur Regelung der Gegenfälligkeit zwischen der Pensionsversicherung und den anderen Sozialversicherungen.

Die größte Notlage unter den Angestellten aber haben die jetzige Wirtschaftskrise sowie die unbedachten Rationalisierungsmaßnahmen in dem Sinne zur Auswirkung gebracht, daß die neue Bestimmung über den Anfall der bedingten Altersrente — § 20, 2. Abs. PGG. — längst überholt ist.

Da Hunderte von entlassenen Angestellten wegen ihres Alters keine Stelle mehr erhalten, nach Ablauf der Stellenlosenunterstützung ohne Existenzmittel sind, das Alter zum Bezuge der bedingten Altersrente aber noch nicht erreicht haben, ist es unerlässlich und dringendst geboten, daß die-

sen Versicherten, wenn sie nach proflmonatiger Stellenlosigkeit noch pensionlos sind, eine solche Rente schon früher, u. zw. durch Herabsetzung der obgenannten Altersgrenze um fünf Jahre gewährleistet wird.

Um etwaigen Ausgleich dieser notwendigen Herabsetzung des Anfallalters für die bedingte Altersrente soll die Frage der unbedingten Altersrente mit 65 Lebensjahren bei gleichzeitigem Verbleib in der Stellung mit Gehaltsbezug im Zusammenhang mit der Anrechnung der nicht-versicherten Dienstzeit überprüft werden.

Die Tagung betrachtet vorstehende Forderungen als die hauptsächlichsten für den gegenwärtigen Zeitpunkt, also als dringend und unaufschiebbar für den notwendigen Ausbau des Pensionsversicherungsgesezes.

Die Tagung erwartet, daß alle zuständigen Stellen und Körperschaften diesen Wünschen unverweilt Rechnung tragen und daß alles für deren ehestige Verwirklichung geschieht.

Die Leistungen der Zentralsozialversicherungsanstalt im Jahre 1930

Im Jahre 1930 hat die Zentralsozialversicherungsanstalt in folgenden Fällen Leistungen nach dem Gezeze über die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter zuerkannt:

Die Invaliditätsrente in 6031 Fällen, die Altersrente in 14 Fällen, die Witwenrente in 2385 Fällen, die Waisenrente an die Waisen nach 3618 verstorbenen Versicherten. Die Abfertigung an die Hinterbliebenen wurde in 6624 Fällen mit dem Betrage von K 5.037.000 und der Auskattungsbeitrag in 41.291 Fällen im Betrage von K 19.252.300 zuerkannt. Außerdem wurden in 860 Fällen Unterstützungen im Gesamtbetrage von über K 440.000 zur Auszahlung gebracht.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Leistungsbilanz gegenüber dem Vorjahre, in wel-

chem die ersten Renten flüssig gemacht wurden, bedeutend gestiegen ist, wenn auch die Resultate noch immer hinter den im Rotivbericht angenommenen Ziffern zurückbleiben. Da die Geldentwertung speziell der einmaligen Leistungen an Fristen bei sonstigem Erlöschen des Anspruches gebunden ist, ist hier noch viel Aufklärungsarbeit notwendig.

Freilich kann die Höhe der Renten eine solche Aufklärungsarbeit wenig unterstützen. Die Renten sind zu niedrig, sie reichen nicht hin, den Unterhalt der invalid gewordenen Arbeiter, der Witwen und Waisen, zu decken.

Die Frage einer Erhöhung der Renten wird Gegenstand der Beratungen der wieder ins Leben gerufenen Sachkommission der Zentralsozialversicherungsanstalt bilden, welche bereits in nächster Zeit zusammentritt.

Beratung der Personalminister.

Prag, 13. Jänner. Zum erstenmal nach den Weihnachtsferien trat heute das Komitee der Personalminister zusammen, das Beamtenernennungen im Rahmen der Systemisierung für den nächsten Ministerrat vorbereitete. Der erste Ministerrat nach den Ferien findet am Freitag statt. Die Wirtschaftsminister werden entgegen den früheren Redungen nicht vor der nächsten Woche zusammentreten.

Gewerkschaften und Arbeitslosigkeit.

Durch die ganz außerordentliche Arbeitslosigkeit werden auch unsere Gewerkschaften sehr in Anspruch genommen. So hat die Union der Textilarbeiter im Jahre 1930 ihren Ortsgruppen für die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung K 18.666.002,50 zugewiesen. Die Union der Textilarbeiter weist von allen Gewerkschaftsverbänden in der Tschechoslowakei die größte Arbeitslosigkeit auf und hat auch die größten Geldbeträge für die Unterstützung ihrer arbeitslosen Mitglieder aufzubringen.

Auch die Glasarbeiterverbände sind von der Arbeitslosigkeit ihrer Mitglieder stark berührt. Der tschechische und der deutsche Glasarbeiterverband haben 16.812 Mitglieder und 13.577 Unterstützungsfälle im vergangenen Jahr gehabt, was einem Prozentsatz von 81,6 der Gesamtmitgliedschaft gleichkommt. Ende Dezember 1930 wurden 8582 Mitglieder, das sind 51,6 Prozent der Gesamtmitgliedschaft unterstützt. Aus eigenen Mitteln haben die beiden Gewerkschaften in einem Jahre K 1.891.643,85 an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Die Verwaltungsbefugnisse der beiden Verbände betragen: beim tschechischen Verband K 667.895,81 beim deutschen Kronen 1.311.546,09, das ist zusammen K 1.978.941,90.

Tschechische Sozialdemokraten und Nationalsozialisten.

In der Weihnachtsnummer des „Radikal obozren“ hatte Senator Klossa einen Artikel über das Verhältnis der tschechischen nationalsozialistischen Partei zur tschechischen Sozialdemokratie geschrieben, worin er sich beklagte, daß in einzelnen Gebieten und Orten insbesondere in der Gemeindepolitik scharfe Gegensätze zwischen diesen Parteien zu Tage treten. Auf diesen Artikel kommt der Chefredakteur des „Právo Lidu“, Genosse Stábin, zu sprechen und schreibt darüber unter anderem:

Wir hegen keine ernstlichen Befürchtungen, daß der sozialistische Block auf dem Boden der Nationalsozialisierung und in der Regierung bedroht sein könnte. Gerade in der tschechoslowakischen nationalsozialistischen Partei ist der Sinn für politische Konjunktur, das ist für das, was zweckmäßig, möglich und in einer bestimmten Situation erfolgreich ist, stark entwickelt. Diese Partei kann wie jede andere keine politische Hölzerung suchen. Die Verhältnisse bei uns sind schon solche, daß nur große Blöcke erfolgreich zur Geltung kommen können. Wenn es zur Trennung der tschechoslowakischen Nationalsozialisten von uns käme, wo würden sie Verbindung suchen? Es läme nur die Agrarpartei in Frage. Mit den Merkmalen könnten die Nationalsozialisten in einem Block nicht zusammenarbeiten, die Gewerbetreibenden und die Nationaldemokraten wären ein sehr unzureichender und auch sonst unangenehmer Bundesgenosse. Also die Agrarpartei? Die Partei, welche heute vor den Augen aller landwirtschaftlichen Bevöl-

kerung mit ihrer Wirtschaftspolitik verflocht, welche sich mit unerfüllbaren großen Versprechungen und Worten von der Lösung der Agrarkrise kompromittiert hat und welche die Wirtschaftlichkeit, insbesondere die Preise der landwirtschaftlichen Produkte der Unfähigkeit und der leeren Versprechungen überführt hat? . . .

Die Politik des sozialistischen Blockes muß auch weiterhin die gemeinsame Devise der sozialistischen Parteien bleiben, wenn auch die Hindernisse auf dem Wege wachsen. Niemand wird die Pläne ins Korn werfen, sondern wird sich lieber um die Beseitigung der Hindernisse bemühen und um die Beseitigung besonders jener Konflikte, die auf dem lokalen Boden der Kommunalpolitik erwachsen. Aber auch wenn das nicht gelänge, bleibt kein anderer Weg als der jetzige, den wir schon vor dem Umsturz gemeinsam betreten haben. Es wird dies kein Bündnis aus Liebe, sondern ein aus der unerlässlichen Notwendigkeit hervorgegangenes sein.

Betriebsauswahlwahlen in den Kupferwerken in Böhmerle.

Am 10. Jänner fanden in den Kupferwerken in Böhmerle bei Kuffing die Betriebsauswahlwahlen statt, die dem Internationalen Metallarbeiterverband einen schönen Erfolg brachten. Es waren drei Listen eingebracht worden u. zw. Prager Metallarbeiterverband, Internationaler Metallarbeiterverband und Hakenkreuzler. Wahlberechtigt waren 694 Arbeiter gegen 794 im Jahre 1930. Abgegeben wurden 553 Stimmen (1930 : 631), nicht gewählt haben 141 (163). Auf die einzelnen Listen entfielen: Prager Verband 204 Stimmen, 2 Mandate (304, 5), Internationaler Metallarbeiterverband 215 Stimmen, 3 Mandate (167, 2), Hakenkreuzler 123 Stimmen, 2 Mandate (146, 2).

Schon genau 100 Wahlberechtigte weniger waren als 1930, gewann der Internationale Metallarbeiterverband 100 Stimmen und ein Mandat. Die Hakenkreuzler verlieren trotz einer wütenden Agitation 23 Stimmen.

Große Bestellungen des Eisenbahnministeriums.

Prag, 13. Jänner. Das Eisenbahnministerium hat dieser Tage den Eisenwerken in Kladno, Witowiz und Trzynie eine Lieferung von 2800 Waggons, Schienen und Zugehör als Teil des Gesamtbestells für die Erneuerung des Oberbaues und für Investitionsbauten im Jahre 1931 vergeben. Bei der Preisfestsetzung kam die allgemeine Herabsetzung der Preise des Balzeisens zur Geltung.

Die erste Plenarsitzung des Senates nach den Weihnachtsferien findet am Mittwoch, der 21. Jänner, um 4 Uhr nachmittags statt. Auf der Tagesordnung steht der Regierungsentwurf einer neuen Konkurs- und Ausgleichsordnung sowie eine Immunitätsangelegenheit. Für heute ist bereits der verfassungsmäßige Ausschuss für halb 10 Uhr früh einberufen. Nächsten Dienstag tagen der Außenaußschuß und der verkehrstechnische Ausschuss, nächsten Mittwoch am Vormittag der Budgetausschuss und der volkswirtschaftliche Ausschuss, am Nachmittag vor dem Plenum der Immunitätsausschuss.

Feiertagsgezet noch vor Ostern? Das „Ceske Slovo“ meldet aus dem Parlament, daß noch vor den heurigen Osterfeiertagen die Novelle zum Feiertagsgezet fertiggestellt werden soll, durch die die Doppelfeiertage zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten wieder eingeführt werden. Ferner soll noch ein neuer Feiertag eingeführt werden. Die Protestanten schlagen den Karfreitag, den größten Feiertag der evangelischen Kirche, vor, der auch der größte Feiertag der orthodoxen Kirche ist. Dieser Antrag soll bereits in der Mehrheit und im Parlament eine Mehrheit gesichert haben.

Aus der Prostata des Dritten Reichs.

Ein „literarhistorischer“ Grubenhund des „Tag“!

Der Redaktion — Verzeihung! der Schriftleitung des nationalsozialistischen „Tag“ ist vorige Woche ein gut genährter und hochstatter Grubenhund zugekommen. Sein Hüter, dem für die löbliche Tätigkeit, die Unzulänglichkeit der böhmischen Journalistik in geistigen und vor allem in literarischen Dingen nachzuweisen und die Kulturkritik des „Tag“ auf lange hinaus ab absurdam zu führen, der Dank aller Gebildeten gebührt, hatte Glück mit dem schönen Exemplar; es wurde anheimelnd in keiner Weise verkauft oder beschlagnahmt, sondern durfte sich auf fünf Feuilletonspalten des böhmischen Blattes hässlich einrichten. Wir hatten, von Verfern aufmerksam gemacht, kaum den Titel

Aus dem Geheimfächern der Literaturgeschichte

gesehen und ein paar Blide auf den Text und die Spottbemerkungen geworfen, als wir, rauen, ein fröhliches Rollen zu vernehmen meinten. Die Schritte des schönen Kuffages ergab sofort den Nachweis der Vermutung und mit ungetrübter Heiterkeit verfolgten wir diese literarische Vernunft der böhmischen Bildungsbildner, die sich nicht unbelastet von irgendwelchen Kenntnissen alles akzeptieren, was auf den allgemeinen Pop-boo-Ton des Blattes gestimmt ist, auch wenn medizinische Fachausdrücke als Bezeichnungen von metrischen Reimen und Strophen-

formen auftreten. Es galt nur noch zu überprüfen, wie weit die zitierten Biographen und Literarhistoriker (soweit sie nicht auf den ersten Blick als Rationellen kenntlich waren), wirklich existiert oder die ihnen zugeschriebenen Dinge verfaßt haben. Auch diese Probe verlief der Erwartung gemäß: es ist alles Unsinn, was die Herren aus den Geheimfächern der Literaturgeschichte an den „Tag“ bringen und nur der Tonfall ist so echt nationalsozialistisch, daß sie daraus hincinfallen mußten, zumal, da sich der Einsender mit dem einwandfrei böhmischen Namen Heinz Werner Spolowski vorstellte!

Da heißt es also, es finde sich in den Gedichten von Jean Paul eines, über dessen Sinn und sonderbare Form die Biographen (ein unbekannter F. W. Gütersloh und der Wiener Schriftsteller Leopold Döglner, der Biograph Karl Kraus) werden als Jean Paul-Biographen eingeführt, sich nicht klar seien. Schon hier ist die Rede von einer „apopletischen“ Strophe des jüngeren Heraklitos, was beides, Strophe wie Autor, einen großen Anstun bedeutet. Die „Kenten“, die zu den bekanntesten Dichtungen Goethes und Schillers gehören, werden Jean Paul zugeschrieben, wie auch andere „persiflierende Metamorphosen“. Freilich habe man auch Rückert für den Autor des Gedichtes gehalten (er wird als Dichter der nicht existierenden „Orientalischen Gesänge“ geltend gemacht und als sein Biograph wird H. Wacker genannt — der Pseudonym für den ewigen Rückert-Höherer Schöber in den „Unüberwindlichen“). Nun folgt das Gedicht unter dem Titel „Sonne von Gibeon“. Es handelt sich um einige Strophen des großen Gedichtes „Gebet an die

Sonne von Gibeon“ von Karl Kraus (zuerst erschienen in einer Kriegs-Hefte, dann gedruckt im Band II der Worte in Versen). Der eigentliche Röder, auf den der „Tag“ anspielen mußte, kommt aber erst:

„Denn dieses Gedicht ist, wie Günther von Wolfenbützel in den Blättern des Kreises (St. George Kreis) ausbedt, eine Antwort an niemanden anderen, als an — Heinrich Heine.“ Daß ihnen der Günther von Wolfenbützel durch die Voppen ging, ist nicht weiter befallend für die literarhistorische Bildung böhmischer Redaktionen, aber daß sie keine Ahnung davon haben, daß der Stefan George Kreis, von ihnen ansehend für einen St. Georgskreis gehalten, in ihrem Jargon zu sprechen, „stark verjübert“ und keine Heinefächern von Hepp-Hepp-Brüdern ist, können sie immerhin wissen. Den Heine-Biographen sei das Gedicht Heines, auf das Jean Paul geantwortet habe, entgangen, so auch Avenarius — von dem man hier erfährt, daß er ein Biograph Heines sei. Dagegen habe Karl Kraus in seinem Essay „Heine und die Nachwelt“ auf Heine als den Ränder der Jonsides hingewiesen und des „Kleinen Capriccio Siedes Erwähnung getan, das im Jahre 1834 in den „Fanales“, einem Organ der kommunistischen Emigration in Paris, zuerst deutsch erschien, dann vier Jahre später in den zweiten Band der „Mots en vers“ (Worte in Versen) der französischen Heine-Ausgabe (Ed. Meise et Anjolan, Paris) in französischer Uebersetzung „erging“. Hier hat sich der Hüter des Grubenhundes mit einem edelraffigen Exemplar wahrhaftig aufs Vie bogebend! Aber es glückte — der „Tag“ hat keine Ahnung, daß unter dem Namen „Worte in

Versen“ schon neun Bände Gedichte von Karl Kraus erschienen sind, nie aber Gedichte Heines unter diesem Titel, daß tatsächlich im Band II der Worte in Versen das „Gebet an die Sonne von Gibeon“ abgedruckt ist, daß aber das Kleine Capriccio Siede eine der Verwirrungen Alfred Kerrs gegen Karl Kraus ist; das böhmische Blatt, das zwar Heine wie Kraus gleichermassen als „Juden“ ablehnt und aber, weiß nicht, daß Karl Kraus berühmter Essay „Heine und die Folgen“ heißt und sich gegen Heine richtet, es weiß nicht, daß es 1884 in Paris keine kommunistische Emigration und keine „Fanales“ gab, daß Jean Paul damals schon zehn Jahre tot war und aus dem Grabe geantwortet haben mußte, daß der vorgebliche französische Belegname einen sehr vulgären und bekannten französischen Ausdruck bedeutet, und es druckt, nachdem Heine noch als Baruch Heine zitiert wird (wiesamstes Mittel bei böhmischen Redaktionen: den Namen eines beliebigen jüdischen Vornamen voranzustellen; gilt als wichtige Bekräftigung) richtig weiterzulesen Strophen des Heines Kraus'schen Gedichtes nun als Werk Heines ab!

Einmal von dem finstigen Grubenhund bearrt in das Labrinth literarhistorischer „Geheimfächer“ verführt, nimmt der „Tag“ einfach alles hin, was kein Gewährsmann noch zu bieten hat: metakritische Reime (es gibt in der Medizin metakritische Krebs), prostatische Schlußwörter (Prostata-Vorstehdrüse, Teil des männlichen Genitalorgans), die Umdeutung der „Reddito“-Gestalt und der hypogonischen Höre im „Pauk“, er erzählt von der „Wegesfanotierung des Epialtes in der Pandora“ — den es natürlich nicht

Tagesneuigkeiten.

Militärflugzeug abgestürzt.

Zusassen schwer verletzt.

Dmitij, 13. Jänner. Heute um 14 Uhr 50 stürzte das Flugzeug „A 11-84“ vom 2. Fliegerregiment in Dmitij während eines Übungsfluges über dem Gelände „Ra Sibenika“ wegen Motorstörung ab. Der Apparat grub sich mit dem Bordteil in den Eisenbahndamm ein und wurde vollkommen zerstört. Von der Besatzung erlitt der Pilot-Gefreite Anton Stepanof Rückenverletzungen am Kopf und eine schwere Schenkelverletzung, der Beobachter, Korporal-Apstant Ernst Wibola, wurde gleichfalls am Kopf verletzt. Beide wurden sofort in das Divisionskrankenhaus übergeführt. Ihre Verletzungen sind glücklicherweise nicht lebensgefährlich. An den Ort des Absturzes wurde unverzüglich eine Kommission entsandt, um die Ursache der Katastrophe festzustellen.

London, 13. Jänner. Bei Flugzeugunfällen fanden gestern vier Mitglieder der britischen Luftstreitkräfte den Tod. In der Nähe von Wiffon (Grafschaft Nottingham) rammte ein Bombenflugzeug, das eine Notlandung vorzunehmen mußte, in einen Graben, schlug um und wurde zertrümmert. Die drei Insassen, zwei Offiziere und ein Sergeant, konnten nach mehrstündiger Arbeit nur noch als Leichen geborgen werden. In der Grafschaft Essex stießen bei einem Geschwaderflug von Emsketh zwei Flugzeuge zusammen und das eine stürzte in die Tiefe. Der Insasse, ein Offizier, war sofort tot. Im ganzen sind damit im neuen Jahre bisher sieben Mitglieder der britischen Luftstreitkräfte tödlich verunglückt.

Rom, 13. Jänner. In der Nähe des Flughafens von Cento Cella sind zwei Flugzeuge in etwa 100 Meter Höhe zusammengestoßen. Beide Piloten wurden getötet.

Die Dzeanflieger verloren.

Horta (Azoren), 13. Jänner. Bisher liegen keine Nachrichten betreffs des Monoplane „Tradewind“ vor, auf welchem Mrs. Beryl Hart und Leutnant William Mac Loren Samstag von den Bermudas-Inseln nach den Azoren als der zweiten Etappe des geplanten Fluges New York-Paris geflogen sind. Fünf Dampfer, welche auf dem Wege von den Azoren zu den Bermudas-Inseln und in entgegengesetzter Richtung nach dem Flugzeug suchten, teilten mit, daß nirgends irgend eine Spur desselben gefunden wurde. Ueber dem Dzean wüthete in diesen Tagen ein heftiger Sturm. Die Behörden geben deshalb die Hoffnung auf, daß das Flugzeug und seine Flieger werden gerettet werden, und sprechen die Hoffnung aus, daß das Flugzeug ganz gewiß den kräftigen Wellenschlag nicht überwinden konnte, als es infolge des Sturmes genötigt war, auf das Meer niederzugehen.

Bei den Azoren ins Meer gestürzt?

New York, 13. Jänner (Newer). In einer drachlosen Meldung der Radiostation auf den Azoren wird die Vermutung ausgesprochen, daß das amerikanische Flugzeug „Tradewind“ 20 Meilen vom Kap Mosteiros auf der zu den Azoren gehörenden Insel St. Miguel ins Meer gestürzt ist. Die Rundfunknachricht fordert alle Schiffe auf, das Küstengebiet der Inselgruppe zu durchsuchen und der Radiostation allfällige Beobachtungen mitzuteilen.

Mit 100.000 Mark geklüftet.

Köln, 13. Jänner. Der Kandidat Schloemer vom Bürgermeisteramt Tünnich ist mit 100.000 Mark Gemeindegeldern klüftet.

Tobfächtiger erschlägt im Gerichtsgebäude sechzehn Menschen.

Der Riese im Eisenfäß.

Ein Tobfächtiger richtete gestern im Gerichtsgebäude von Brooklin ein Blutbad an und ließ eine wahre Panik hervor. Der Sardin Peter McClosky, ein massiver rothaariger Riese, war kürzlich verhaftet worden, weil er sich Liebespaaren gegenüber als Polizeibeamter ausgab und Geld von ihnen erpreßte. Er sollte nun dem Richter zur Aburteilung vorgeführt werden. Der rothaarige Riese war bis zu Beginn der Verhandlung mit vierzehn anderen Angeklagten zusammen in einem eisernen Käfig eingesperrt. Plötzlich erlitt der Riese einen Lobsuchtsanfall. Unter furchtbarem Gebrüll riß er eine Eisenstange aus dem Gitter des Käfigs und

schlug damit seine vierzehn Mitgefangenen nieder. Zwei Türschließer, die den Käfig betraten, um sich des Rasenden zu bemächtigen, erlitten das gleiche Schicksal.

Schneestürme über Sibirien.

Berlin, 13. Jänner. Die Blätter melden aus Moskau, daß infolge der außerordentlichen Kräfte und starken Schneegestöber der sowjetrussische Eisenbahnverkehr an zahlreichen Stellen ins Stocken geraten ist. In Sibirien herrschen schon seit mehreren Tagen Schneestürme von orkanartiger Heftigkeit. Die Temperatur ist dort stellenweise bis auf 60 Grad unter Null gesunken. Auf der Eisenbahnstrecke Tomsk wurde der Verkehr vollkommen eingestellt. Die Eisenbahnstrecke, die von Turkestan nach Sibirien führt, die erst heuer dem Verkehr übergeben wurde, ist an vielen Stellen verweht. Auch auf den zentralasiatischen Eisenbahnen ist der Verkehr an vielen Stellen unterbrochen. 74 Jüde blieben auf offener Strecke im Schnee stecken. Auch in der Ukraine haben Schneestürme an zahlreichen Stellen Störungen im Eisenbahnverkehr hervorgerufen und haben den Lebensmitteltransport nach Moskau und Leningrad sowie den Rohstofftransport in die diversen Industriezentren fast vollständig zum Stillstand gebracht.

Der Nyoner Erdrutsch

durch einen unterirdischen See verursacht.

Nyon, 13. Jänner. Ein Ingenieur und ein Polizeikommissar, die an der Stelle der jüngsten Katastrophe am Nyoner Hügel Kourviere, bei der bekanntlich durch einen Erdrutsch über 50 Personen ums Leben kamen, Nachforschungen anstellten, stellen fest, daß sich unter dem Hügel in einer Tiefe von ungefähr 500 m ein unterirdischer See von ziemlich großem Umfange befindet.

Die Stinkbomben-Geuche.

Riga, 12. Jänner. Während der Premiere des Remarque-Filmes „Im Westen nichts Neues“ wurden heute im Forum-Kino Stinkbomben geworfen. Zwei Personen wurden zwangsgestellt; beide sind deutscher Nationalität. Einer von ihnen ist ein Student namens Bonner, der erst gestern in Riga eingetroffen ist. Beide Täter verweigerten jegliche Aussage.

Amerikanische Kultur.

New York, 13. Jänner. Zur Verdrennung des Regers in der Stadt Maryville im Staate Missouri werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Der Regier Raymond Gunn war bereits einmal wegen eines auf ein weißes Mädchen bezogenen Nebenfalls verurteilt und erst vor kurzem aus dem Strafbause entlassen worden. In den letzten Tagen wurde er neuerdings verhaftet, da er verdächtig wurde, die schöne 19jährige Lehrerin Wilma Collier ermordet zu haben. Beim Verhör beim Scherif gestand er den Mord auch ein. Die Einwohner der Stadt, insgesamt etwa 5000 Per-

sonen, welche durch diesen Vorkall in Erregung geraten waren, überfielen das Haus des Scherifs, demohrten sich des Regers und schlepften ihn auf eine Entfernung von ungefähr 1 1/2 Meilen zu der Schule, in welcher der Mord begangen worden war. Dort wurde der Regier auf das Dach gejoggen und mit Ketten an den Dachfirst gefesselt, direkt über der Stelle, an welcher im Schulzimmer die Tafel hängt, bei welcher gegen die Lehrerin der Lieberfall verübt wurde. Das Schulgebäude wurde sodann in Brand gesteckt. Als die Flammen um den Regier bereits züngelten, winkte er noch einigemal mit den Händen zu den unten stehenden Personen. Die Menge, in welcher sich

einige Hundert Frauen und viele Kinder befanden, bildete um die drennende Schule einen festen Ring und ließ niemanden durch denselben, bis von der Schule nur eine Masse geschwärzter Trümmer übrig geblieben waren.

Der Tobfächte wurde zur Beobachtung seines Geisteszustandes in das Gefängnislozettel gebracht.

Das Jollamt als Schmugglerzentrum. Die aus Budapest gemeldet wird, hat das rumänische Finanzministerium eine besondere Kommission in dem Grenzort Valea Mihai entsandt zwecks Erhebungen in einer großen Schmuggleraffäre, an der nicht nur ein Teil der Bevölkerung, sondern auch das gesamte Grenzjollamt mit dem Amtleiter an der Spitze, sowie der Stationschef beteiligt sind. Sämtliche Beamte werden sofort suspendiert und eine Untersuchung gegen sie eingeleitet. Die Kommission hat eine Geldstrafe von 30 Millionen Lei festgesetzt, welche von allen Schuldhigen gemeinsam zu zahlen ist. Valea Mihai ist ein kleiner Ort, der mehrere Stunden von Großwardein gelegen ist. In diesem Grenzort konnte der Schmuggel angeordnet schon seit Jahren blühen. Die Einwohner hatten sich unter Duldung und Mitarbeit der Beamtenchaft vollständig auf diese Tätigkeit verlegt.

21.000 Kronen geroubt. In der Bohndstraße der Stadt Ofegg hat sich am Montag gegen 18 Uhr ein neuer Raubüberfall zugegetragen. Zwei Postbedienstete, der 75jährige Jeman und der 65jährige Hofmann, die den Transport des Postbeutels vom Postamt Ofegg zum Bahnhof besorgten, wurden von drei Männern überfallen, mit Messern und Schlagringen bearbeitet und dann beraubt. In dem Postbeutel, der den Häubern in die Hände fiel, befanden sich außer Postfachen 21.000 Kr. Bargeld. Auf die Hilfeleistung der Überfallenen herbeigeeilte Passanten, welche die Verfolgung der Räuber aufnahmen, konnten die Wegelagerer, die sich auf der Flucht getrennt hatten, nicht mehr einholen. Einer der Räuber gab auf seine Verfolger einen Revolvererschuss ab. Infolge der herrschenden Dunkelheit konnten die Überfallenen nur ungenaue Personalsbeschreibungen von den Tätern geben. Die bisherigen Nachforschungen nach den Tätern blieben erfolglos.

Der Altorpräsident des Deutschen Reichstages, Landesökonomierat Dr. Carl Herold (Zentrum) ist Dienstag nachmittags kurz nach 14 Uhr in der Rudolf-Klinik in Münster nach kurzem Leiden im Alter von 82 Jahren gestorben. Dr. Herold war Mitglied des Reichstages seit 1898.

Razzia nach Rassenbrechern. Am Sonntag war in Verona der 19jährige Schneidergeselle Statilio Smátral aus Prognitz unter dem Verdachte verhaftet worden, seine Geliebte, mit der er sich tonsborher in einem dortigen Hotel eingemietet hatte, ermordet zu haben. Smátral hatte behauptet, das Mädchen habe sich selbst getötet, doch sprachen verschiedene Anzeichen gegen einen Selbstmord. Da während der Untersuchung auch der Verdacht auftauchte, daß Smátral einer weitverbreiteten Räuberbande angehöre, welche in Mittelmähren zahlreiche Rassen ausraubte, wurden in den letzten Tagen in zahlreichen Gemeinden Mittelmährens ausgedehnte Razzien nach den Rassenbrechern angestellt. Bisher wurden sechs Mitglieder der Bande, denen 15 verhaftete oder vollendete Rassenraubzüge zur Last gelegt werden, verhaftet. Von den berüchtig-

Vom Rundfunk.

Donnerstag.

Prag, 11.11.—12.00 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 Deutsche Literaturabend, 13.30—14.30 Hermann, 14.30—15.30 Besprechung mit W. Gorki, 15.30 bis 16.00 Musik, 16.00—17.00 Schallplattenmusik, 17.00—18.00 Besprechung, 18.00—19.00 Schallplattenmusik, 19.00 bis 20.00 Besprechung, 20.00—21.00 Schallplattenmusik, 21.00 bis 22.00 Besprechung, 22.00—23.00 Schallplattenmusik, 23.00 bis 24.00 Besprechung, 24.00 bis 25.00 Schallplattenmusik, 25.00 bis 26.00 Besprechung, 26.00 bis 27.00 Schallplattenmusik, 27.00 bis 28.00 Besprechung, 28.00 bis 29.00 Schallplattenmusik, 29.00 bis 30.00 Besprechung, 30.00 bis 31.00 Schallplattenmusik, 31.00 bis 32.00 Besprechung, 32.00 bis 33.00 Schallplattenmusik, 33.00 bis 34.00 Besprechung, 34.00 bis 35.00 Schallplattenmusik, 35.00 bis 36.00 Besprechung, 36.00 bis 37.00 Schallplattenmusik, 37.00 bis 38.00 Besprechung, 38.00 bis 39.00 Schallplattenmusik, 39.00 bis 40.00 Besprechung, 40.00 bis 41.00 Schallplattenmusik, 41.00 bis 42.00 Besprechung, 42.00 bis 43.00 Schallplattenmusik, 43.00 bis 44.00 Besprechung, 44.00 bis 45.00 Schallplattenmusik, 45.00 bis 46.00 Besprechung, 46.00 bis 47.00 Schallplattenmusik, 47.00 bis 48.00 Besprechung, 48.00 bis 49.00 Schallplattenmusik, 49.00 bis 50.00 Besprechung, 50.00 bis 51.00 Schallplattenmusik, 51.00 bis 52.00 Besprechung, 52.00 bis 53.00 Schallplattenmusik, 53.00 bis 54.00 Besprechung, 54.00 bis 55.00 Schallplattenmusik, 55.00 bis 56.00 Besprechung, 56.00 bis 57.00 Schallplattenmusik, 57.00 bis 58.00 Besprechung, 58.00 bis 59.00 Schallplattenmusik, 59.00 bis 60.00 Besprechung, 60.00 bis 61.00 Schallplattenmusik, 61.00 bis 62.00 Besprechung, 62.00 bis 63.00 Schallplattenmusik, 63.00 bis 64.00 Besprechung, 64.00 bis 65.00 Schallplattenmusik, 65.00 bis 66.00 Besprechung, 66.00 bis 67.00 Schallplattenmusik, 67.00 bis 68.00 Besprechung, 68.00 bis 69.00 Schallplattenmusik, 69.00 bis 70.00 Besprechung, 70.00 bis 71.00 Schallplattenmusik, 71.00 bis 72.00 Besprechung, 72.00 bis 73.00 Schallplattenmusik, 73.00 bis 74.00 Besprechung, 74.00 bis 75.00 Schallplattenmusik, 75.00 bis 76.00 Besprechung, 76.00 bis 77.00 Schallplattenmusik, 77.00 bis 78.00 Besprechung, 78.00 bis 79.00 Schallplattenmusik, 79.00 bis 80.00 Besprechung, 80.00 bis 81.00 Schallplattenmusik, 81.00 bis 82.00 Besprechung, 82.00 bis 83.00 Schallplattenmusik, 83.00 bis 84.00 Besprechung, 84.00 bis 85.00 Schallplattenmusik, 85.00 bis 86.00 Besprechung, 86.00 bis 87.00 Schallplattenmusik, 87.00 bis 88.00 Besprechung, 88.00 bis 89.00 Schallplattenmusik, 89.00 bis 90.00 Besprechung, 90.00 bis 91.00 Schallplattenmusik, 91.00 bis 92.00 Besprechung, 92.00 bis 93.00 Schallplattenmusik, 93.00 bis 94.00 Besprechung, 94.00 bis 95.00 Schallplattenmusik, 95.00 bis 96.00 Besprechung, 96.00 bis 97.00 Schallplattenmusik, 97.00 bis 98.00 Besprechung, 98.00 bis 99.00 Schallplattenmusik, 99.00 bis 100.00 Besprechung.

ten Brüdern Gruni wurde der jüngere Franz bereits verhaftet, während der König der magyarischen Rassenbrüder, Stefan Gruni, noch nicht gefast werden konnte. — In Baskla bei Friedek wurde Montag nachts die feuerfeste Kassa der dortigen Raiffeisenwertschafts kasse ausgeraubt. Mehr als 10.000 K. fielen den Räubern in die Hände. Die Rassenbrüder durchbrachen die 60 cm starke Mauer des Raumes, in dem die Raiffeisenkasse untergebracht ist. Trotzdem die Bewachner des Hauses während der Arbeit der Einbrecher Lärm vernahmen, hörten sie die Rassenbrüder aus Angst um ihr Leben nicht, so daß diese entkamen. Die Gendarmrie — Fahndungsstelle sichtet nach den Einbrechern.

Explosion-unglück in China. Eine schwere Eisenbahnkatastrophe, der zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich in China. Der Expreszug Tokio-Schimoniski entgleiste auf einer Brücke: fünf Personenwagen und die Lokomotive stürzten in einen Fluß.

Ihre Sorgen! 250 japanische Bridge-Spieler aus USA. haben ein Schiff gechartert und sind von Philadelphia aus zu einer Weltindienreise abgefahren. Während der 16tägigen Reisebauern soll unter Aufsicht erster amerikanischer Bridgeautoritäten ununterbrochen an Bord Bridge gespielt werden. Notwendige Essen- und Schlafenspausen sind aufs kürzeste bemessen.

Bürgermeister Cohn! Der bekannte aus Korvika stammende französische Parfumsfabrikant Cohn, als Besitzer des „Nigaro“ auch berüchtigt als notorischer Deutschenfeind, ist zum Bürgermeister der türkischen Hauptstadt Ajaccio gewählt worden.

Ein furchtbares Morddrama spielte sich gestern in Prag-Nähe ab. Die Tischlergattin Vera Strnad fand, als sie vom Einkauf nach Hause kam, ihren Mann, den 25jährigen Tischlermeister Karl Strnad und ihr ein halbes Jahr altes Töchterchen tot auf dem Bett liegend. Ihr Mann hatte das Kind und sich selbst mit seinem Revolver erschossen. Der Grund dieser Tat ist in der Not des Tischlers zu suchen.

Steuerbekenntnisse einbringen!

Das Unterlassen des Steuerbekenntnisses bringt verschiedene Nachteile und gibt der Steuerbehörde die Möglichkeit zu willkürlicher Steuerbemessung. Es liegt demnach im Interesse des Steuerpflichtigen selbst, daß er rechtzeitig ein Bekenntnis einbringt.

Die Bekenntnisse müssen alljährlich ohne Aufforderung eingebracht werden, und zwar in folgenden Fristen:

- 1. Hauszinssteuer in der Zeit vom 1. Dezember bis 15. Jänner;
- 2. Einkommensteuer vom 1. Jänner bis Ende Februar;
- 3. Allgemeine Erwerbsteuer vom 1. Jänner bis Ende Februar;
- 4. Rentensteuer vom 1. Jänner bis Ende Februar.

(Umsatz- und Zugabsteuer längstens bis 15. Februar.) Ferner sind die Besitzer von Wohnhäusern oder deren Zahlverreiter verpflichtet, bis 15. Jänner einen Ausweis der im Hause wohnenden Parteien nach dem Stande von 31. Dezember, des abgelaufenen Jahres der Steuerbehörde vorzulegen.

Bekenntnisse werden nicht vorgelegt:

- 1. für die Grundsteuer;
- 2. für die Hauszinssteuer;
- 3. für die Einkommenabzugssteuer bei Dienstlohn-Bezügen von höchstens bis 453 Kr. d. J. jährlich bis 28.556 Kr.

Ein anderes als Lohn-Einkommen, also ein solches aus Grundstücken, Gebäuden, aus Unternehmungen, aus Kapitalien und sonstigen Quellen muß einkommen bekannt werden (wenn es zusammen mit dem Einkommen der Gattin, Lebensgefährtin und der Kinder) mehr als 7000 Kr. beträgt. Lohn-Einkommen werden nicht zusammen gerechnet. Das Einkommen, das bei vier Familienangehörigen nicht mehr als 8200, bei fünf Familienangehörigen nicht mehr als 9000, bei sechs Familienangehörigen nicht mehr als 11.000 Kr. beträgt, braucht nicht einkommen bekannt werden, da es steuerfrei ist. Bei Witwen (Witwen) verringert sich die Zahl der Angehörigen um eine Person. In einem solchen Falle sind steuerfrei 8300 Kr. bei drei, 9000 Kr. bei vier und 11.000 Kr. bei fünf Angehörigen.

Wird das Bekenntnis nach Ablauf von fünf Tagen der vorstehend bezeichneten Frist nicht eingebracht, so kann die Steuer von Amts wegen ohne Weiteres bemessen werden. Wird ein Steuerpflichtiger besonders aufgefordert, ein Bekenntnis einzubringen und kommt er dieser Aufforderung binnen fünfzehn Tagen nicht nach, so kann ihm ein Zuschlag bis zu zehn Prozent der bemessenen Steuer auferlegt oder das Strafverfahren gegen ihn eingeleitet werden.

die sich der vaterländischen und völkischen Literaturforschung widmet... (wie andernfalls dieser Heinz Werner Spalowski, der eigentlich durch seinen Will eine Chance verpasst hat, nämlich die, unter Feil, Professor der deutschen Literatur in Jena zu werden), für die der Grabenhand ein „Anteil“ sein möge.

„aus den Geheimnissen der Wissenschaft nach andere Geheimnisse ans Tageslicht zu fördern“, da doch durch ein „Halbjährhundert jüd. „er Geschichtsbildung und Vererbung unserer germanischen Seminare so manderlei entstellt und verfallig worden“ sei. Ni: allen Mitteln werde ver-

„der Literaturge... die Wert einer völkischen Wissenschaft zu nehmen und unsere nationale Dichtung zu verhungern“.

Wir wären neugierig, ob die nationalsozialistischen Professoren, Lehrer, Studenten und was da sonst an „geistigen“ Arbeitern um Krebs und Karg sich sammelt, wirklich diesen Kohl verbaut, die Schmach der eigenen Väterlichkeit nicht empfunden und nicht aufgemerkt haben. Wir werden es nie erfahren, wir wollen aber unseren Lesern (die zum vollen Genuß der „Schwanzpater“ durch Bezug des „Tag“ vom 9. C. i. m. und gelangen können), zum Schluß noch ein herrliches Lachen gönnen und ihnen ver-raten, mit welchen Worten der Grabenhand des „Tag“ sich von den andächtigen Lesern des Dritten Reichs verabschiedet: mit diesen nämlich:

„Auch hier gilt es, der Parole zum Siege zu verhoffen:

Deutschland erwache!
Das wolle Gott!

gibt — der „Entscheidung der Räuber“ und den „Meinen Veräusserungen im Michael Kobloos“ (wie wären nicht welche), er weiß von Korrekturen an Goethes Maximen und sogar an Schopenhauers Paralipomena und Peritonia (Bauhstellen! das Werk heißt richtig Paralipomena und Parerga), ja auch von der „Erscheinung der Gestalt des Polonius in Hebbels Judith“, für die aber, da der Polonius eine der bekannten Figuren in Shakespeares „Hamlet“ ist, die Juden zu Unrecht verantwortlich gemacht werden.

Von der Ueberrahme größter Unsinnsigkeiten und Fabeln abgesehen, erweist sich die kritischste Nachbetung jedes Gedichtes, das sich als antikenmäßig deklariert, aber schon an der Sprache, daß verschiedene Strophen ein und desselben Gedichtes verschiedenen Autoren zugewiesen, als gegeneinander gerichtet hingestellt werden und daß noch gesagt wird:

„Welcher Schwung in dem Jean Paulschen Gedicht, welches Solpnen und Mauselein in Heines Petite Nonion caprice...“ obendrein ein Sextaner sofort erkennen mußte, daß es sich um einen Zill, ein Gedicht, einen Dichter handeln muß. Daß sie den satirischen Sinn der berühmten Strophen, in denen Karl Kraus das alte Testament, den Kampf um Jericho und bei Gibeon, zum Gleichnis des größeren Weltbrandes erhebt, nicht kopierten, daß sie in den Jean Paul zugewiesenen Strophen nicht den Antikriegs-Charakter der Dichtung ahnen, durfte man nicht anders erwarten.

Es fehlt nicht an kräftigen Ausfällen gegen die Juden, das Famoseste ist aber die Aufforderung an die „studierende Jugend“.

Zwölf Tage mit einer Leiche. Auf dem Leuchtturm Litter-Head im Superior-See (Kanada) stürzte ein Leuchtturmwächter von der obersten Plattform auf den Strand der kleinen Insel, auf der der Leuchtturm steht. Sein Kollege, namens Mac Lohan, ließ Tag und Nacht das Nebelhorn heulen, um ein Schiff heranzurufen und die Leiche des verunglückten Kameraden fortzuschaffen zu lassen. Erst nach einem Verlauf von zwölf Tagen hörten die Wächter eines benachbarten Leuchtturms die Notsignale und schickten ein Motorboot, das den Leuchtturmwächter, der von der Aufregung und dem langen Warten halb von Sinnen war, und die Leiche an Bord nahm.

Todessturz in den Schacht. In Doncaster (England) waren zwei Vergarbeiter damit beschäftigt, das Balkenwerk in einem 150 Meter tiefen Schacht zu reparieren. Die hölzerne Plattform, von der aus sie ihre Arbeit ausübten, brach plötzlich zusammen; der eine Arbeiter, der 35jährige Harry Zuliffe, stürzte in die Tiefe. Dem anderen Arbeiter gelang es, beim Fallen das Seil zu ergreifen und sich bis zum Boden des Schachtes herunter zu lassen, wo er auf die völlig zerquetschte Leiche seines Arbeitskollegen stieß.

Die Linkstreuen in der „Sec“.

Die Moskewiter in der Prager Zentrale der „Sec“ scheinen ganz außer Rand und Band geraten zu sein. Warum? Nun weiß sich die bösen Sozialdemokraten nicht mehr von ihnen ruhig beschimpfen und verdächtigen lassen wollen. Nachdem draußen in den Konjunkturvereinen aus ihren Aktionen, Bohlort der „Sec“, Käuferstreck usw. wieder einmal ein „gelungener Roter Tag“ geworden ist und auch der Artikel des Herrn Dr. Beckmann im „Roten Vorwärts“ keinen Hund hinter dem Ofen hervorgerlockt hat, müssen die sechs in der Herr Prokurist Pollak schon als ein „Ganzer“ gerechnet wird — sieben Kommunisten zeigen, daß sie noch nicht von der „Linie“ gefallen sind. Fast jeden Tag erscheint im „Rube pravo“ ein Artikel über die schrecklichen Gefahren, die den Kommunisten in der „Sec“ drohen, schon vermischt mit Verdrehungen und Verdächtigungen, ohne die es nun einmal bei den Kommunisten nicht geht. Mit diesen Artikeln zu polemisieren, hieße diesen Herren zu viel Ehre antun, und wir wollen nur die Tatsachen, um die es geht, anführen.

Von den Angestellten der „Sec“ sind zirka 140 Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei und ganze sieben nennen sich Kommunisten. — Nun ist von der sozialdemokratischen Sektion für die bevorstehenden Betriebsauswahlgänge dem Angestelltenverband eine Liste vorgelegt worden, auf der sich nur Sozialdemokraten befinden, die Liste wurde in einer Sektionsversammlung, in welcher 80 Prozent der Mitglieder anwesend waren, mittels Stimmzetteln, also geheimt, gewählt. Ein ganz demokratischer Vorgang — aber nicht für die Kommunisten. Jeter und Kordio, Terror und offener Faschismus schreien sie — daß auf der Liste kein Kommunist ist.

Es will ihnen nicht in den Kopf, daß die sozialdemokratischen Angestellten nicht auf ihren Leim gehen. Vor Schreck hat sogar Herr Weich der sich doch immer damit gerühmt hat — unter Sozialdemokraten natürlich — daß das Politbüro nicht seiner zu wenig revolutionären Tätigkeit nicht zufrieden ist, die richtige Linie wieder aufgefunden und möchte nun den anderen eine „Kalenlänge“ vorauskommen. Traurig sieht er den Fellen nach, die ihm davongeschwommen sind und es nützt auch nichts, wenn Herr Dr. Beckmann unter das Volk steigt und höchstpersönlich in der Personalversammlung erscheint.

Schimpft und verdächtigt nur ruhig weiter! Jeder anständige Mensch wird sich nur mit Abscheu abwenden, aber eines bleibt rätselhaft, warum ist diesem bis in den Tod verhafteten faschistischen Unternehmern nicht den Rücken lehren, sondern ihre „wertvolle“ Arbeitskraft auch weiterhin in den Dienst der Faschisten stellen. Oder ist das kommunistisch?

Boltschicht und Sozialpolitik.

Aus dem Buchdruckgewerbe. Die Gremien der deutschen Buchdruckereibesitzer im Sprengel der Handels- und Gewerbekammer in Eger, in Reichenberg und in Troppan erklärten in der Hauptversammlung des Verbandes der Gremien in Prag, dem sie bisher als der Spitzenorganisation der Buchdruckereibesitzer als Mitglieder angehörten, daß sie mit 31. Dezember 1930 aus demselben austreten. Nachdem der Verband der graphischen Gremien als Kontrahent an dem bisher einseitigen Kollektivvertrag gilt, ist durch den Austritt der erwähnten Gremien für nicht als 1800 Buchdruckergehilfen ein vertragsloser Zustand eingetreten. Infolge der hierdurch geschaffenen Lage veranstalteten die Buchdruckergehilfen in den verflochtenen Tagen Protestversammlungen, in welchen die nachfolgende Resolution angenommen wurde:

Die Buchdruckergehilfen protestieren entschieden gegen das Vorgehen der Prinzipalität der Gremialprägen in Eger, Reichenberg und Troppan, wodurch nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Gehilfen außerhalb der Tarifgemeinschaft des graphischen Gewerbes gefährdet wurden. Mit Rücksicht auf die praktische Bedeutung, die ein einseitiger Kollektivvertrag nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für die Unternehmer und somit für das ganze Gewerbe hat, besteht die Gehilfenschaft darauf, daß dieser einseitige Kollektivvertrag nicht nur für die Jetztzeit, sondern auch für alle Zukunft aufrechterhalten werden muß. Die Gehilfenschaft fordert die Prinzipalität auf, die inneren Differenzen in der eigenen Organisation

auf eine Art zu lösen, die die Einhaltung des vereinbarten Kollektivvertrages durch einen einzigen Tarifkontrahenten garantieren und die der Arbeiterschaft die Möglichkeit geben würde, nach Ablauf des jetzt gültigen Tarifes einen neuen Tarif abzuschließen, der die Lohn- und Arbeitsbedingungen einheitlich regeln möchte, wie bisher.

Die Versammlungen beauftragten die im Sprengel der Gremien zu Eger, Reichenberg und Troppan beidseitigen Kollegen, ihre Unternehmer unverzüglich auf die Unhaltbarkeit des heutigen Zustandes aufmerksam zu machen und sie aufzufordern, Sorge dafür zu tragen, daß Remedur geschaffen wird.

Dem Vorstände des Verbandes der Buchdrucker wird es zur Pflicht gemacht, alle Maßnahmen zu treffen, die zur Wahrung der Arbeiterinteressen notwendig sein werden.

Prager Produktivität. (Offizieller Bericht vom 13. Jänner.) Bei weitem das beste Geschäft als an den letzten Börsen ersah das Geschäft heute eine Belebung. Am Getreidemarkte wachte sich in Weizen das Geschäft über die Mehlerhöhung dadurch geltend, daß von heimischen bloß rote und harte Sorten gesucht waren, welche ihren freilichigen Preisstand auch gut behaupten konnten. Weiche Qualitäten sind vernachlässigt und Manitoba Nr. 1 schwächten sich um 2 K ab. Das grünte Geschäft entwickelte sich in Gerste, welche weiter fest tendiert. Nachdem die Käufer anfangs nicht geneigt waren, wiederum höhere als die freilichigen Preise zu bewilligen, mußten sie schließlich bis um 2 K höhere Preise bezahlen. In Roggen bewirkte das Angebot einen Preisrückgang, der jedoch in den offiziellen Notierungen nicht zum Ausdruck kam. Daser verteuerte sich um 2-4 K, denn die Nachfrage war hier

größer als das Angebot. Auch Reis verfolgte eine freundliche Stimmung. Von Mühlenprodukten befestigten sich Graupen um 5 K, von Futtermitteln Roggenkleie um weitere 1 K. In Kleinfarmen wurde der Preis für Roggen aller Jahrgänge erhöht. Von den übrigen Veränderungen wäre auf den Rückgang in amerikanischem Fett um 30 K hinzuweisen, obwohl dasselbe zu Beginn eher besser veranlagt war. — Es notierten in K: Rotweizen böhm., 81-82 Rg. 148-150, 79-80 Rg. 148-146, Weizen gelb böhm., 77-79 Rg. 187 bis 140, 74-76 Rg. 132-136, Roggen böhm., 68 bis 71 Rg. 98-95, Auswahlgerste 151-157, Gerste Ia 143-147, mittlere 139-141, Futtergerste 90-92, Hafer böhm. 105-107, fehlerhaft 100-102, Danau-mais 65-66, rumän. Futtermais, Kleinfarm, neu 70-71, Erbsen Viktoria 190-200, gelb 140-160, grün, großforn 190-200, Kleinforn 150-170, Linen großforn 490-520, mittel 280-320, Kleinfornig 280-350, Pohnen 225-300, Rohm Mau 500-540, silbergrau 640-680, Kümmel holländ. 185-200, Heu böhm., ungepreßt 54-58, süß 64-68, gepreßt, sauer 55-60, süß 65-70, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt 38-40, andere Stroharten gepreßt 30-32, ungepreßt 29-31, Weizenstroh 283-293, Weizenmehl OHH doppelgriffig 283-273 Weizenbackmehl 0 gls: 238-243, Weizenmehl Nr. 1 178-188, Weizenbrotmehl Nr. 4 118 bis 123, Weizenbrotmehl Nr. 8 92-96, Roggenmehl Nr. 0 I 159-162, Nr. I 151-157, Nr. II 89-93, Roggenbrotmehl 75-77, Graupen Nr. 10 bis 6 225-260, geriffene Graupen 220-225, Hirse 220-240, Reis Burma II 240-250, Roumain 320-340, Weizenreis 220-230, ungarisches Grob-mehl 165-170, Konradisches Mehl 175-180, Weizenkleie 74-76, Roggenkleie 73-75, Eier (für ein Schok): frische böhm. und mehr. sco Haus 56 bis 60, slowak. orig. sco Haus 56-58.

Revolution am Bürgersteig.

Hunger in der ganzen Welt: eine Reportage von der englischen Not.

London, Jänner. (Eig. Ber.)

Durch die Straßen von London schritt neulich ein schlecht gekleideter Mann, an Händen und Füßen gefesselt. Die schweren Eisenketten klinkten, wenn Hände und Füße, die miteinander verbunden waren, sich rührten; am Rücken des Mannes hing ein Plakat: „So schmachtet das Volk in den Fesseln der Armut.“ Aber die Polizei griff nicht ein. — England ist ein freies Land! Ein Wohlfühler wird uns nicht aus der Ruhe bringen.

Sonntag vormittag geht vor dem Hauptort des Hyde Parks ein junger Bursche auf und ab, der in beiden Händen Taseln hält: „Ich suche Arbeit!“ Aber kein Mensch paßt mehr auf so etwas auf und selten findet sich jemand, der so einem armen Teufel auch wirklich Arbeit schaffen kann. Und wenn er einige Wochen lang vergeblich gesucht hat, irgend einen Verdienst zu finden, dann gibt er die Mühe auf und wird Bettler. Die Zahl der Elenden und Notleidenden ist aber ungeheuer in der Admiralsstadt. Die blinden Musiker und invaliden Strohmänner fallen nicht mehr auf; ihr Notgeschrei wird von dem brüllenden Verkehr überhört.

Und der Bettler muß doch die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich lenken. Er hat Frau und Kinder, er hungert, friert... wenn ihm niemand hilft, verreckt er auf dem Pflaster. Und da denkt er nach, sucht neue Formen des Bettelns, wird erfinderisch. Gesang hilft nicht mehr, Leierkasten „zieht“ auch nicht und selbst der Beruf des Clowns, der den vor den Theatern um Karten anstehenden Leuten, die aufs Vergnügen warten, die Zeit vertreibt, indem er ihnen in tollen Sprüngen sein Elend vorant, ist wenig einträglich. Da verdient schon der Kettenstrenger mehr, der sich mitten in der Großstadt eine Verkehrsinself ausjagt, auf der er sich von einem Partner fesseln und in eine Zwangsjacke stecken läßt. Wenn dann eine genügend große Anzahl von Zuschauern sich angelammelt hat und jeder einen Penny entrichtet, dann beginnt er sich zu winden und zu strecken und wenige Minuten darauf sollen die Ketten von ihm — er hat sich auf „garantiert schwindelfreie Art“ befreit. Aber dieser „Beruf“ erfordert ein gewisses Maß Geschäftlichkeit und es bleibt den Jüngeren vorbehalten, sich auf das kalte Pflaster werfen zu lassen, wo sie dann ihre Künste vorführen sollen. Die älteren Bettler müssen zu anderen Mitteln greifen. Und da erfindet sich eine Methode großer Beliebtheit, die auf dem Kontinent nur wenig bekannt ist. Sie lassen sich auf einer belebten Straße am Bürgersteig nieder und zeichnen mit farbigen Kreiden, mit denen man durch Zerreiben und Schabieren schöne Wirkungen erzielen kann, Landschaften, Tierköpfe und Porträts bekannter Persönlichkeiten auf Pflaster. In irgend eine Ecke des Bildes schreiben sie dann „Danke schön“ oder „Ich bitte um Unterstützung.“

Aber auch da fand sich bald große Konkurrenz und die Zahl der Pflastermaler wurde so hoch, daß sich das Publikum an ihren Anblick gewöhnte. Und wieder wurde die Erfindungsgabe gereizt, denn nur originelle Ideen trugen den Erfolg und das Amoson der Vorübergehenden ein.

Am „Kingway“ hat sich ein Pflastermaler „etabliert“, der täglich sein „Betteljournal“ herausbringt. Zeitig früh beginnt er mit der Arbeit und gegen zehn Uhr vormittags sind schon fünf bis sechs Bilder fertig, die die interessantesten Ereignisse des vergangenen Tages illustrieren. Kaum haben die Zeitungen eine sensationelle Nachricht gebracht, da finden wir auch schon im „Betteljournal“ die bildmäßige Wiedergabe des Geschehnisses. Als „R 101“ abstürzte, kamen die ersten Photogramme Aufnahmen des wackern Luftschiffs erst nach drei Tagen nach London. Im Betteljournal konnte man schon viel früher farbige Schauerbilder der brennenden Ballondecke, Porträts bekannter Pas-

siere, die ums Leben gekommen waren, und ein gemaltes Blumensträußchen sehen, das den Toten gewidmet sein sollte.

Im Studentenviertel wieder arbeitet ein Pflastermaler, der ein eigenes Bildblatt malt. Fast täglich bringt er neue Wortspiele oder einige der berühmtesten Schottischen Geizwitze, die er mit viel Geschick karikiert.

„Wunschprojektion“ würde die Psychoanalyse die Pflasterzeichnungen eines anderen Bettlers nennen, der seine Fremde daran findet, große Geldnoten in natürlichen Farben auf die Steine des Bürgersteiges zu zeichnen. „Kommt zu mir, liebe Pfundnote“ schreibt er darunter. Oder unter ein Bündel, das mit der Schleife der Bank of England versehen ist: „Genau 20 Pfund — wer's nicht glaubt, der zähle nach!“ Dabei sind die Malereien dieses Mannes so talentiert und naturgetreu, daß ich kürzlich eine Dame hinter mir ausrufen hörte: „Doo! senecobdy gave him a Pound.“ (Schau, jemand hat ihm ein ganzes Pfund geschenkt!)

Aber nicht alle Bettler sind so gutmütig, ihr Publikum durch ähnliche Kurzwelt zu unterhalten. Es gibt auch welche, die in scharfen Sägen, die sie auf das Pflaster malen, die Gesellschaftsordnung anklagen, die an ihrem Elend schuld tragen.

„Rauce Chevalier verdient 1.000 Pfund pro Woche, und ich, der ich meine Gesundheit im Kriege für dieses Land geopfert habe, bekomme nicht einmal vier Pence in der Stunde.“

lautet der Spruch des einen. Ein anderer wieder läßt seine Bilder sprechen:

„Glauben Sie mir, es ist wahrlich kein Vergnügen, ich würde lieber arbeiten. Helfen Sie mir doch. Ein Regenmacher, und die ganze Herrlichkeit ist vorbei!“

Den meisten Zuspruch jedoch findet ein entlassener Strafiling, der jetzt täglich Bilder aus seiner Gefangenschaft veröffentlicht:

„Die Wärter sind sehr fürsorglich — für ihre eigene Bequemlichkeit“

schreibt er und zeigt, wie ein Gefangenewärter den Gummistempel zückt. Aus dem Munde eines Mannes in Zivilschade mit aufgestempelter Nummer rollt ein Spruchband: „Glaubst Du, Jimmy, daß ich Arbeit finden werde, wenn ich nächste Woche herauskomme?“ — „Wo denkst Du hin!“ rufen die Worte ihm von seinem Zelgenossen entgegen. „Sie haben zweieinhalb Millionen Arbeitslose im Land; da haben sie nicht auf uns gewartet.“

Wir können froh sein, solange wir wenigstens da drinnen sind und zu essen bekommen.“

„Was sollen wir also tun, wir Arbeitslose — stehlen, morden, hungern?“ endet dann der Dialog in einer rhetorischen Frage, die mehr an das Publikum gerichtet ist.

Es spät in die Nacht hinein sitzen die Pflastermaler auf einem kleinen Fegenbündel neben ihren Zeichnungen und halten ihren Hut auf.

Ein Sensationsblatt veröffentlichte kürzlich das Bild eines solchen Bettlers, der in der Nähe des Piccadilly Circus sitzt und schrieb darunter, der Mann verdiene täglich ein Pfund. Ich habe ihn gefragt, ob das wahr wäre: „Wenn ich Glück habe, komme ich auf fünf Schilling bis zum Abend,“ war die Antwort. „Und da muß ich sitzen bleiben bis elf Uhr nachts, wenn die Leute aus den Theatern nach Hause gehen. Dabei bleiben oft 20 bis 30 stehen und sehen sich die Bilder an — aber kaum sechs geben mir etwas. Kürzlich hörte ich eine Dame im Hermetin zu ihrem Begleiter sagen —

„wirklich schade, daß man diesen Kerntzen nicht helfen kann“

— und dann ist sie seelenruhig weiter gegangen. . .

Ausgebeutete!
Die bürgerliche Presse lebt im Gold: Kurzer Ausbeuter
In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

Kleine Chronik.
Ein billiges Porträt.

Zu Horace Bernet, dem berühmten Schlagschildermaler, kam eines Tages ein einfacher Soldat. „Sie sind doch Maler?“ fragte er Bernet nach. „Ja, doch bin ich.“ „Sie malen doch viel Soldaten?“ „Ja, je nachdem.“

Hörten Sie; ich komme nämlich vom Dorf. Ich habe den Feldzug mitgemacht. Und, sehen Sie, wenn ich nun aufs Dorf zurückgehe, dann möchte ich meiner Frau gern was Schönes mitbringen. Nun haben mir meine Kameraden gesagt, Sie könnten ganz gut malen. Ich sollte ruhig mal zu Ihnen gehen. Sie würden mich schon malen.“

Bernet verbiß das Lachen. Er erkannte wohl, daß man den braven Landmann hatte anführen wollen. „Hu“, sagte er, „ich male schon Porträts. Aber das kostet viel Geld.“

„Was soll es denn kosten?“ fragte der Soldat. „Wieviel wollen Sie haben, wenn Sie mich malen?“

„Was würden Sie denn dafür ansetzen?“ „Na, ich habe gedacht, einen Franc fuffzig.“

Bernet wandte sich um, um sich das Lachen zu verbeißen. Dann sagte er, sich mühsam bederrschend: „Gut, dafür kann ich es machen.“ Und er machte eine prachtvolle Bleistiftskizze von dem Soldaten. Dieser bezahlte den vereinbarten Preis, rollte das Blatt zusammen und ging von dannen.

Unten an der Tür erwarteten ihn seine Kameraden. Bernet, der am Fenster lauschte, hörte, wie er ihnen sein Abenteuer erzählte.

„Was hast du denn bezahlen müssen?“ „Einen Franc fuffzig!“ erwiderte der Soldat. „Aber ich bin ein Dummkopf gewesen. Ich glaube, wenn ich ein bißchen gehandelt hätte, so hätte ich das Bild auch für einen Franc haben können.“

Bernet gehörte zu jener Zeit — etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts — zu den bestbezahlten Malern der Welt.

Ruberboote auf Rädern. Hindige Techniker, denen es nicht behagte, daß Motorboote sich mit Wasserfahrten und Autos sich mit Touren auf dem festen Lande begnügten, haben eine Kombination von beiden konstruiert, ein Motorboot mit ammontierten Rädern, das nach Belieben mit einfachen Schaltungsmechanismen als Wasserfahrzeug oder Landtransportmittel verwendet ist. Vor fast hundert Jahren hatten sie allerdings bereits Vorbilder in Hinterindien. Forschungsverstehende jener Zeit berichteten aus Birma, daß die Reisboote, die wegen der Unwegsamkeit der Urwälder das wichtigste, beinahe einzige Verkehrsmittel darstellten, zu Lande auf Räder montiert wurden. Leider scheinen nähere Angaben darüber zu fehlen, ob man die so verwandelten Wasserfahrzeuge für richtige Landtransporte benutzte, etwa in der Art, wie bei vielen primitiven Völkern die Boote auf Rollen oder Knäpeldämmen über die Tragstellen zwischen unpassierbaren Stromströmen gezogen wurden.

Wochenhilfe im Mittelalter. Im Ausgange des Mittelalters durften nur Hebammen, jedoch nicht Ärzte, den gebärenden Frauen die nötige Hilfe leisten. Es war den Ärzten ausdrücklich untersagt, einer Wöchnerin zu helfen, und noch im 17. Jahrhundert soll nach einer zeitgenössischen Mitteilung ein Arzt wegen einer solchen Wochenhilfe auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden sein. Dabei waren die Hebammen selbst nur sehr kümmerlich ausgebildet. Ein erstes kleines Hülfsbüchlein über Wochenhilfe zur Ausbildung der Hebammen wurde im Jahre 1513 zu Frankfurt von Eucharius Köhlin veröffentlicht. Dies Buch enthält auch allerlei Illustrationen, so die Darstellung eines mütterlichen Gesichts, das Hülfsbüchlein enthält. Die Darstellungen sollen freilich nicht modernen wissenschaftlichen Erfahrungen viele Rängel haben. Die natürliche Folge dieser ungenügenden Fürsorge für die Gebärende war, daß eine unerhört große Zahl von Frauen im Wochenbett zugrunde ging. Eine alte schottische Ballade berichtet von sechs Schweftern, die bei der Geburt ihres ersten Kindes starben.

Alter schützt vor Rekonen nicht. Im Stadtparlament in Remel wurde eine Beschwerde eines 70jährigen Mannes vorgebracht, die eine eigenartige Vorgeschichte hat. Kurz vor Weihnachten jagt sich ein alter Herr unweit einer belebten Brücke in Remel aus und stieg in der Badegasse in das eisfalte Wasser. Remel gehört ja bekanntlich nicht zu den wärmsten Gegenden Europas und gerade an dem betreffenden Tag war die Temperatur beträchtlich unter null Grad. Nach kurzer Zeit glitten der Greis in dem Eiswasser zu ertrinken. Einige berberzte Fischer sprangen in Boote und zogen den Mann aus dem Wasser. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht, das er am anderen Tag munter verließ. Er begab sich sofort wieder in das falte Bad. Als man ihn neuerlich retten wollte, protestierte er energisch. Diesmal brachte man ihn auf die Polizei, wo er in einem Verhör angab, er wolle einen Reform im Kaltwasserbädern aufstellen. In der Eingabe beschwerte er sich nun gegen eine Geldstrafe, die über ihn wegen Unfug verhängt worden ist und erklärt, daß es doch nicht ein Porträts junger Leute sein konnte, verriechte Reforde aufzustellen.

Sozialistische Jugend Prag.

Heute, abends 8 Uhr, in der **ordentlichen Generalversammlung** verbunden mit Neuwahl.

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung.
2. Berichte.
3. Neuwahl.
4. Unsere nächsten soz.-pol. Aufgaben.
5. Verschiedenes.

Kunst und Wissen.

Arts Kreischer, der vorgestern im gut besetzten „Zugema“-Saale sein diesjähriges Prager Konzert absolvierte, ist der letzte große klassische Geiger von der Art seines großen Vorbildes Joachim. Die abgeklärte Ruhe seines Spieles, die wunderbare Selbstverständlichkeit seiner blendenden Technik, die die Schönheit seines Geigenklanges und die adeliche Größe seines fühlvollkommenen Vortrages sind unerreicht. Temperament und Leidenschaft, Empfinden und Ausdruck im gefühlsmäßigen Sinne wird man bei anderen großen und jüngeren Geigern reicher und überzeugender finden. Aber Kreischer erhebt sie durch die große künstlerische Erfahrung, durch die ebenmäßige Vollkommenheit seiner Kunst. Und wenn das Programm eines Künstlers der Spiegel seines eigenen künstlerischen Charakters ist, bestätigt sich die Wahrheit dieser Behauptung bei Kreischer. Die Vortragsfolge seines vorgestrigen Konzertes war klassisch rein, stilvoll-komponiert und von edelster Art und Haltung wie der sie interpretierende Künstler selbst. Sie enthielt die A-Dur-Sonate von G. F. Händel, drei Sätze aus der B-Moll-Suite für Solobassoon von J. S. Bach, W. A. Mozarts hübsches D-Dur-Konzert und als glanzvolle Schlußnummer das hinreichend schon gepielte Violinkonzert F. Mendelssohn-Bartholdys. Schade nur, daß es uns nicht vergönnt war, die beiden letztgenannten großen Werke in der Originalfassung mit Orchesterbegleitung zu hören. Wie ganz anders noch hätten sie wirken und begeistern müssen. Denn die Klavierbegleitung bleibt doch nur, selbst wenn sie in so ausgezeichnete Weise wie diesmal durch Otto Schuchhof besorgt wird — Surrogat. **e t.**

Franz Rothensfelder gestorben. Am Montag wurde in Berlin der bekannte proletarische Dichter Franz Rothensfelder durch Herzschlag von einem längeren Leiden erlöst. Rothensfelder, der aus einer streng katholischen Familie stammte und in seiner Jugend Kavale in einem Kloster war, fand durch das Arzgleberlebnis, das ihn im Inneren erschütterte, den Weg zum Proletariat. Seine Gedichte wurden in der ganzen sozialdemokratischen Presse veröffentlicht, seine Sprechwerke in Berlin und in der Provinz vielfach aufgeführt. Besonders Aufsehen erregte das Sprechdrama „Droh“, das von der Berliner Funkstunde zur Sendung gebracht wurde. Mit Franz Rothensfelder, der ein Alter von nur 15 Jahren erreichte, verliert die deutsche Arbeiterkategorie einen begabten Mitarbeiter, einen wackeren Kameraden.

Sonntag, den 17. ds., Premiere: „Soldaten“. Oper von Manfred Gurlitt. Unter der musikalischen Leitung Georg Zölls und der Regie Oswald Spindlers sind beschäftigt: Martin, Nelson, Met-

ter, Rahne, Sommer, Anderken, Soos, Bestmann, Dresden, Fuchs, Hagen, Reiter, Koller. Bühnenbildner: George Kloos. Bühnentechnische Einrichtung: Leopold Kotulan. Der Komponist wird der Premieren beiwohnen. Anfang 7 Uhr (82-2).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7 1/2 Uhr (79-9): „Wie werde ich reich und glücklich?“ Donnerstag, 7 Uhr (80-4): „Lanahäuser“. Freitag, 7 1/2 Uhr (81-1): „La Traviata“. Samstag, 7 Uhr (82-2). Premiere: „Soldaten“. Sonntag, halb 8 Uhr: Arbeiterdarstellung: „Sturm im Wald“. Montag, 7 1/2 Uhr (83-3): „Spielzeug des Majestäts“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, halb 8 Uhr (Baubeamten II): „Ist das nicht nett von Colette?“ Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar“. Freitag, 7 1/2 Uhr (Kulturverbandsfreunde): „Ist das nicht nett von Colette“. Samstag, 7 1/2 Uhr: Premiere: „Marguerite durch drei“. Sonntag, 3 Uhr: „Meine Schwester und ich“. 7 1/2 Uhr: „Kartuffel der Liebe“. Montag, 7 1/2 Uhr (Baubeamten I): „Mein Vater hat Recht gehabt“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der 2. Kreis-Winterporttag des 5. Kreises.

Winterporttage sind im fünften Kreise immer ein Ereignis. Die Schneelage ist zu unglücklich, um Vorbereitungen zu treffen, daß eine einwandfreie Durchführung ermöglicht würde. Das war auch diesmal der Fall. Das Springen wurde wegen zu geringer Schneelage abgelehnt. Am Sonntag hätte der Sprunglauf durchgeführt werden können. Das Ziel war in Eichwald gedacht, dann aber wegen ungenügender Schneelage höher verlegt worden. Zum Schluß wäre es auch möglich gewesen, bis nach Eichwald zu fahren. Damit ist schon erklärt, warum einige Punkte des Programms nicht ganz glatt verlaufen gingen. Im allgemeinen aber war der Verlauf ein sehr guter.

Trotzdem die Genossen, die für den Streckendienst bestimmt waren, nicht reiflos ihre Pflicht erfüllten, ging alles gut, bis auf den 6-Kilometer-Lauf. Hier fanden es die Radsportler für ratsam, die Markierungen zu entfernen oder aus Nähe unsere Leute auf solche Strecken zu weisen. Letzteres haben daher manche längere Strecken. Ein zweitesmal wird das den Lausbuben nicht mehr ungestraft durchgehen; dafür werden wir zu sorgen wissen.

Nachstehend die Ergebnisse:
10-Kilometer-Lauf der Sportler: 1. Boh. Erich, Altenberg (Sachsen) 51:20; 2. Endler Emil, Dug 52:14; 3. Diebich Ernst, Toffa 52:22.
6-Kilometer-Anfängerslauf: 1. Bohl Ernst, Berdenfeld 50:48; 2. Foch. Wilh., Aulzig 52:54.

6-Kilometer-Jugendportier (16 bis 18 Jahre): 1. Kubitsch Franz, Toffa 48:11; 2. Wefend Gerhard, Toffa 49:12; 3. Sulzsch Herbert, Altenberg (Sachsen) 50:14.

3-Kilometer-Jugendportier (von 14 bis 16 J.): 1. Kallach Josef, Judmantei 16:58; 2. Diebich Franz, Eichwald 19:23.

3-Kilometer-Lauf für Sportlerinnen: 1. Kümmler Trude, Aulzig 20:10; 2. Diebich Elna, Toffa 20:20; 3. Wefend Jrmgard, Toffa 20:27.

2-Km-Hindernislaufl: 1. Tuschert Rudolf, Toffa 12:45; 1. Sieder Kurt, Altenberg (Sa.) 12:45; 2. Fied Franz, Arohwitz 13:50; 3. Hoffmann Johann, Toffa 14:40; 3. Diebich Mag, Altenberg 14:40.

2-Km-Hindernislaufl für Jugendportier: 1. Hein Karl, Judmantei 14:02; 2. Kallach Josef, Judmantei 15:55.

Wannschäftslaufl 6 Km. für Bezirke: 1. 6. Bezirk (Bodenbach) 45:06; 2. 9. Bezirk (Golda) 48:12.

Wannschäftslaufl 6 Km. für Vereine: 1. Aulzig, 1. Wannschäft 52:06; 2. Aulzig, 2. Wannschäft 54:11; 3. Breditz 58:46.

Die vollständigen Ergebnisse sind im „Freien Sport“ zu finden.

Oesterreichs erste Probe für Märzschußlag.

Die Arbeitersportler der Bundesländer Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg trugen Samstag und Sonntag in Saalfelden ihre Ausscheidungskämpfe für die Winterschlussspiele aus. An beiden Tagen herrschte eine ungewöhnliche Kälte — Samstag zeigte das Thermometer 21 Grad unter Null —, was zwar die ausgezeichnete Stimmung der Teilnehmer nicht im geringsten minderte, auf die Leistungen aber nicht ohne Einfluß blieb. Eine Anzahl von Sportlern, die sonst hervorragendes zeigen und immer eine der ersten Stellen belegen, kamen nicht recht in Schwung und endeten ziemlich weit hinten. Die Beteiligung war überaus stark; es nahmen insgesamt 150 Sportler und Sportlerinnen an den Wettkämpfen teil.

Die Ergebnisse:
Langlauf über 15 Kilometer: 1. Hodel (Bischhofshofen) 47:44 Min., Wagner (Bischhofshofen) wurde Bierer. — Kombiniertes Gehen: A-Klasse: 1. Haslinger (Saalfelden) 9:5 Punkte; B-Klasse: 1. Rudenthaler (Jylling) 9:7 Punkte; Jugend (A-Klasse): 1. Gumpold (Gastein) 9:8 Punkte. — Abfahrtslauf über 6 Kilometer: A-Klasse: 1. Bismann (Linz) 10:08 Min.; B-Klasse: 1. Rudenthaler (Jylling); Jugend (6 Kilometer): 1. Koch (Saalfelden) 8:36 Min. — Sportlerinnenlauf: 1. Hodel (Bischhofshofen) 13:13 Min.

Olympia-Ausscheidung in den Salepp-Alpen.

Der zweite Teil der Ausscheidungen in Deutschland für das Wintersportolympia in Märzschußlag, an dem sich die süddeutschen Bewerber beteiligten, nahm einen außerordentlich guten Verlauf. Mehr 100 Wettkämpfer aus Südbayern und Württemberg hatten sich eingefunden. Sehr zahlreich waren neben den Sportlern des Arbeiter-Turn- und Sportbundes die Naturfreunde vertreten. Das Wetter und die Schneeverhältnisse waren sehr günstig. Die Naturfreunde belegten in den meisten Wettbewerben die ersten Plätze. Besonders zeigte sich ihre Fertigkeit im 8 1/2 Kilometer-Abfahrts- und im 3 Kilometer-Hindernislaufl. In beiden Läufen siegte Eisberger (Naturfreunde München), und zwar im ersten in 14:23 und im zweiten in 6:42 Minuten. Sieger im 15 Kilometer-Langlauf wurde Feigel (Turnverein München-Oh) in 60:49 Minuten. Den 6 Kilometer-Lauf der Sportlerinnen gewann Rosa Hand (Naturfreunde München), die die Strecke in 16:27 Minuten bewältigte.

Reichsdeutscher Arbeiterfußball. Dresden Bezirk: Cotta gegen So. Schappel 3:2, Eintracht

Kindernachmittag

Heute Mittwoch in der **Öc. Kinderfreunde Prag.**

gegen Ledwig 4:3, DSB. 15 gegen Lohay 3:5, Friedrichstadt gegen Klopke 7:3, Meigen gegen Wader Großenhain 4:0, Neuhadt gegen Heidemann 3:3, Schachwitz gegen Pieschen 3:5, Coswig gegen Radeberg 8:3, Ottendorf gegen Lobtau 3:2. — Bezirk Chemnitz: Pfla gegen Brisch auf Burgstädt 5:3 (3:2), DSB. gegen Sportfreunde Siegmars 2:3, Rapid gegen Coschitz 3:2 (2:1), Glauchau gegen Vorwärts 8:1, Ring gegen Kavort 4:3 (4:2), Concordia geg. Neutirchen 18:4. — Bezirk Zwickau: Niederhau gegen Marienthal 5:1, Wilkau gegen Cainsdorf 4:3, Erimischau gegen Zwickau-Süd 2:3. — Bezirk Leipzig: Südwest gegen West 03 2:2, Nord gegen Toffa 10:1, Fußballring gegen Viktoria 06 3:1, VfL Südost gegen Sachsen Gaußsch 2:1, Pagan gegen Amateure 04 4:0, Preußen gegen Baumweiß 4:3, Bormaris West gegen Rannsdorf 2:1, Vorwärts Süd gegen Großschöcher 4:1, Sportklub 06 gegen Kaminia 4:2.

Mus der Partei.

Jugendbewegung.

E. J. Heute findet unsere ordentliche Generalversammlung statt. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. E. J. Mitglieder haben bereits um halb 8 Uhr dort zu sein! Die Struppeneitung

Bereinsnachrichten.

Die unterzeichneten Organisationen erlauben ihre Mitglieder, sich am Leichenbegängnis der Genossin Ella Wallerstein, welches heute um 1/2 Uhr nachm. auf dem israelitischen Friedhof in Strassnitz stattfindet, zu beteiligen.

Deutsche sozialdem. Bezirksorg. Prag.
Allg. Angestelltenverband, Ortsgruppe Prag.
Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Vorträge.

Richard Salzer-Experimentvortrag im Urania-Saal Dienstag, den 20. ds., 8 Uhr. Thema: Schrift und Physiognomie. Salzers hiesige Bemühung ist, im Rahmen der Kausalform jede Mystik fernzuhalten, besonders aber keine von Ärzten, Juristen, Psychologen, Kriminalisten und Pressevertretern anerkannten Fälschungen in den Dienst der Propaganda zu stellen. (Kindererziehung, Fernsawahl.) Das Besondere dieses Vortrages ist die Anerkennung der Arbeitersorge für Arbeitslose. Karten bei Epifer Teufel, Groben, Koruna, und Urania-Saal.

Herausgeber: Friedrich Lohb
Chefredakteur: Wilhelm Richter
Beratender Redakteur: Dr. Emil Strauß
Druck: „Kosa“ A. G. in Jettawa und Buchdruck Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Gullig
Der Anzeigenpreis pro Zeile für den 1. Tag 100, für den 2. Tag 80, für den 3. Tag 60, für den 4. Tag 40, für den 5. Tag 30, für den 6. Tag 20, für den 7. Tag 15, für den 8. Tag 10, für den 9. Tag 8, für den 10. Tag 6, für den 11. Tag 5, für den 12. Tag 4, für den 13. Tag 3, für den 14. Tag 2, für den 15. Tag 1, für den 16. Tag 1, für den 17. Tag 1, für den 18. Tag 1, für den 19. Tag 1, für den 20. Tag 1, für den 21. Tag 1, für den 22. Tag 1, für den 23. Tag 1, für den 24. Tag 1, für den 25. Tag 1, für den 26. Tag 1, für den 27. Tag 1, für den 28. Tag 1, für den 29. Tag 1, für den 30. Tag 1, für den 31. Tag 1, für den 32. Tag 1, für den 33. Tag 1, für den 34. Tag 1, für den 35. Tag 1, für den 36. Tag 1, für den 37. Tag 1, für den 38. Tag 1, für den 39. Tag 1, für den 40. Tag 1, für den 41. Tag 1, für den 42. Tag 1, für den 43. Tag 1, für den 44. Tag 1, für den 45. Tag 1, für den 46. Tag 1, für den 47. Tag 1, für den 48. Tag 1, für den 49. Tag 1, für den 50. Tag 1, für den 51. Tag 1, für den 52. Tag 1, für den 53. Tag 1, für den 54. Tag 1, für den 55. Tag 1, für den 56. Tag 1, für den 57. Tag 1, für den 58. Tag 1, für den 59. Tag 1, für den 60. Tag 1, für den 61. Tag 1, für den 62. Tag 1, für den 63. Tag 1, für den 64. Tag 1, für den 65. Tag 1, für den 66. Tag 1, für den 67. Tag 1, für den 68. Tag 1, für den 69. Tag 1, für den 70. Tag 1, für den 71. Tag 1, für den 72. Tag 1, für den 73. Tag 1, für den 74. Tag 1, für den 75. Tag 1, für den 76. Tag 1, für den 77. Tag 1, für den 78. Tag 1, für den 79. Tag 1, für den 80. Tag 1, für den 81. Tag 1, für den 82. Tag 1, für den 83. Tag 1, für den 84. Tag 1, für den 85. Tag 1, für den 86. Tag 1, für den 87. Tag 1, für den 88. Tag 1, für den 89. Tag 1, für den 90. Tag 1, für den 91. Tag 1, für den 92. Tag 1, für den 93. Tag 1, für den 94. Tag 1, für den 95. Tag 1, für den 96. Tag 1, für den 97. Tag 1, für den 98. Tag 1, für den 99. Tag 1, für den 100. Tag 1.

Die unterzeichneten proletarischen Organisationen Prags teilen allen ihren Mitgliedern mit, daß Genossin

ELLA WALLERSTEIN

am Sonntag, den 11. Jänner 1931, gestorben ist. Wir verlieren an ihr eine von den Idealen der Arbeiterbewegung erfüllte, treue Genossin, welche wir nie vergessen werden. Das Leichenbegängnis findet Mittwoch, den 14. Jänner um 1/2 Uhr nachmittags auf dem israelitischen Friedhof in Strassnitz statt und wir ersuchen unsere Mitglieder sich zu beteiligen.

Bezirksorganisation Prag der deutschen sozialdem. Arbeiterpartei. Allg. Angestelltenverband, Ortsgruppe Prag. Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein, Prag.

Allen Genossinnen, Genossen und Freunden geben wir bekannt, daß unsere Mitarbeiterin und Genossin

Ella Wallerstein

am Sonntag, den 11. Jänner 1931 gestorben ist. Sie war seit der Gründung in unserem Blatte tätig und hat sich stets durch treueste Pflichterfüllung ausgezeichnet. Wir verlieren in der Verstorbenen eine selten gute Kameradin.

Sie wird am Mittwoch, den 14. Jänner, um 1/2 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des israelitischen Friedhofes in Strassnitz aus beerdigt.

Wir werden der so früh Dahingegangenen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Die Kollegen und Kolleginnen

der Redaktion und Verwaltung des „Sozialdemokrat“ und des Parteisekretariates.